

N i e d e r

VON

Karl Mayer.



Stuttgart und Tübingen,

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1833.

Wd



Druck von J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.



An das deutsche Vaterland.

Nimm, liederreiches Vaterland,
Nuch diese Lieder mild zur Hand!
Der Luft, dem Sonnenschein geweiht,
Entzieh'n sie sich dem Liederstreit
Für dein verkanntes, gutes Recht.
Doch laß dem friedlichen Geschlecht
Nach seiner sanfteren Natur
Sein Glück auf deiner schönen Flur,
Befreit von edler Waffen Last,
Für die du Andern Kräfte hast!
Laß meinem Lied das heitre Spiel,
Das ihm zum milden Loose fiel;
Vergönn' ihm die bescheidne Schen:
Mich selber finde kampfestreu!



I n h a l t.

An das deutsche Vaterland	Seite III
---------------------------------	--------------

I. Gesang und Freundschaft.

An das Bächlein 1807	3
Anklänge	4
An Uhland und Kerner	5
In L. Uhlands Stammbuch 1807	6
An J. Kerner	7
An Nicolaus von Nicmbach	8
Ueberraschung	9
Das Musenthal	9
Entsagung	10
Das einsame Lied	11
Dem entfernten Freunde 1. 2.	12
Ein Traum	13
Mein Schiffchen	14
Ein Lied des Dantes	15
Gunst der Zukunft	16

II. Natur und Einsamkeit.

Naturgeschäftigkeit	19
Vergeblicher Wunsch	19
Im Freien	20
An einen Schmetterling	21
An einem schönen Morgen	22
Lustweg	23
Träumerei	23
Ort und Zeit	24
Im Vergleichen	24
Gunst der Einsamkeit	25
Der stille Tag	26
Werther Umgang	26
Vergichtsleistung	27
Am Wiesensbach	28
Am Quellenrande	28

	Seite
Der Gesellschaftliche	29
Einseitige Liebe	30
Mittags	31
Ruhefestag	31
Naturleben	32
Wechselseitige Labung	32
Poetis	33
In Laub und Lust	33
Guter Rath	34
In Waldes : Einsamkeit	35
Zur Beherzigung	36
Vertiefung	36
Wald und Wiese	37
Waldbabend	38
Waldestille	39
Pflanzenfrieden	40
In einem Waldthale	41
Bei Anbruch der Nacht	42
Nächtlich	42
Im Vollmondscheine	43
Zueignung	44

III. Bildchen.

Am grünen Ufer	47
Der Blumenbusch	47
Quid pro quo	48
Vergeltung	48
Festhaltung	49
Freundlichkeit von beiden Seiten	49
Die Walbbeeren	50
Nachricht	51
Vorgefühl	52
Winter : Vorbote	52

IV. Blätter der Liebe.

Maienthümer	55
Folgsamkeit	56
Irrthum	56
Verzüglichkeit	57
Befreiung	58

	Seite
Unter den Linden	59
Auf dem Wiesenplan, an Sie	59
Nach Sonnenuntergang	60
Am Wasserfalle	60
Der Wartende	61
An die Lerche	62
Versöhnung 1. 2.	63
Antwort auf ihre Nachschrift	64
Auf der Felshöhe	65
Liebegefühl	66
Am Ufer	66
Abgeschiedenheit	67
Waldbesucht und Waldbesicht	68
Die unbeachteten Lieder	68
Wunsch und Gegenwunsch	69
Weg der Gedanken	70
Abschiedsgespräch	71
Das treue Bild	71
Gruß aus der Ferne	72
Die Ruhebank	73
Geduld!	74
Wechsel	74
Am Waldwege	75
Neuer Bund	75
Was sich veränderte	76
Doppelter Verlust	77
Anhänglichkeit	78
Stille	79
Erweckung	80
Wiederbelebung	80

V. Klagen.

1 — 8.	85 — 88
-------------	---------

VI. Wanderlieder.

Glücklich Loos	91
Begleitung	91
Dem Grünen	92
An den Wind	92
Willkommener Aufenthalt	93

	Seite
Regentlied	95
In der Fremde	94
Wanderklage	95
Regenthal	96
In der Ferne	97
Rückkunft	98

VII. Freiheit und Ferne.

Unmuth	101
Die beneidete Arbeit	102
Bei Reichung eines Zehrsenkennings	102
Flucht der Sinne	103
In's Ferne hin	104
Im Glanze des Tages	104
Hausarrest	105
Des Reihers Flucht	10
Beweglichkeit	106
Doppelte Entbehrung	107
Das Lied von der Ferne	108
Bei blauer Luft	110
Der Geschäftige	111
Vertrauen	112

VIII. Vermischte Lieder.

Lebenslänge	115
Das Herz	116
Treu dem Schmerz in dieser Welt!	117
Erfahrung	117
Auch dem Schmerze seine Lieder!	118
Greisß: Andlick	118
Morgenlied	119
Glockenfrage	120
Im Sturme	120
An einem Späthabermorgen	121
Herzensstimmung	121
Erhebung 1808	122
Täuschung	123
Glockenlaute	124
Die Kapelle	125
Heimweh	125

	Seite
Der Trost	126
Ergetung	126
Naturwehe	126
An meinen Knaben	127
Wahrnehmung	127
Am Tage	128
An die Neben	129
Sturm und Schmerz 1. 2.	130
Liedesgruß	130
Die Zeit	131
Die Besserglode	131
An den Kaiser	131
Verbetener Trost	132
Verstimmung	133
Strom des Lebens	133
Ferne Ruhe	133
Trübsinn	134
Störung in der Einsamkeit	135
Der verlassene Weg	135
Umwandlung	136
Vielleicht	136
Auf Waldeckhöhen	137
Herzestrost 1 — 3.	138
Erweckung	139
Auf dem Gemäuer einer Burg	140
Unwissenheit	141
Regenluft	141
Lusthauche	142
Die Abendgloden	143
Von Weitem	143
Aufruf	146
Auf halbem Wege	147
Zu einem Schlafende	148
Wald Erinnerung	150
Am Geburtstage meiner Frau	151
Nachruf an eine Mutter	152

IX. Reiseblätter.

An Reiseumorgen	155
Das Firmament	155

Auf dem Wege.....	156
Bei bedecktem Himmel.....	157
Auf nächtlicher Wanderung.....	158
Änderung.....	159
Im Gebirg.....	160
Schweremuth.....	160
Froher Trost.....	161
In einer Meersegegend.....	162
An ein Bergschloß.....	163
In einer Burg.....	164
Während der Uebersahrt.....	165
In Regenwetter.....	165
Begegniß auf der Wanderschaft.....	166
Andenken.....	167
Nächtlicher Ausgang.....	168
Im Dämmerlichte.....	169
In nächtlicher Einsamkeit.....	170
Die heiligen Bilder.....	171
Am Sonntagmorgen auf einem Berge.....	173
Der neue Wanderer.....	174
Bemerkung.....	175
Hinüberblickend.....	175
Abendfeier.....	176
Waldfestster.....	176
Auf einem Schloßgemäuer.....	177
Vergleichung.....	177
Im Ausblick deutschen Alterthums.....	178
Beim Abschied von dem Münsterthurme.....	178
Bedauerniß.....	179
Lichtwechsel.....	180
Nächtliches Bild.....	180
Die Häuschen im Grünen.....	181
Das Städtchen.....	181
Die Vorüberfahrenden.....	182
In Wald und Regen.....	182
Regen oder Sonnenschein?.....	183
Der nahe Regen.....	183
Landregen.....	184
In den Alpen.....	184
Erhöhter Sommerreiz.....	184

	Seite
Am See 1. 2.	185
Die beiden Sonnen	187
Die Landschaft	188
Schlafloß in der Nachtherberge	190

X. Aus dem Gebirge.

Die blauen Berge	193
Nach aufgegangenem Monde	193
Betrachtung	194
Einbruch	195
An der Vergese	195
Der Sonne Dank	195
An den Bach	196
Hinabchauend	196
Liebes-Unzulänglichkeit	196
Im Tannenwald	197
Daß Fragen der Natur	197
Ueberwältigung	197
Bei der Wiederkunft	198
Sonnenuntergang	199
Liebes-Inhalt	200
Waldblust	201
Auf einsamer Nachtwanderung	202
Auf dem Hochgebirge	203
Bestimmung	204

XI. Ländliche Lieder.

Ländliche Freiheit	207
Berzauberung	208
Im Garten	209
Ablesung	210
Die Lust von Dauer	210
Daß Strüchen	211
Gewinn	212
Landlieb	212
Mein Reichthum	213
In Thales-Einsamkeit	214
Unempfindlichkeit	214
Deutsche Sängerschaft	215
Der Landmann am Sonntage	216

	Seite
Staffage	216
Beim Zuschauen	216
Der Gefällige	217
Auf gesellschaftlichem Waldgange	218
Mein Geschmack	218
Das vereitelte Lieb	219
Abend-Effekt	220
Abendscene	220
Im Abendrothe	221
Abendwunsch	222
An ihrer Seite	223
Abendschönheit	225
Das schöne Land	226

XII. Frühlingslieder.

Erste Sammlung.

Verschlossenheit	229
Frühlingsmelancholie	229
Einladung	230
Mitbewegung	231
Gelegenheit zum Glücklich seyn	232
Frühlingspflicht	232
Frühlingsleben	233
Rath	234
Frühlingsfrage	235
Frühlingsluft	235
Frühlingseinsamkeit	236
Herzensänderung	236
Frühlingsgüter	237
Im Grünen	238
Die geträute Frühlingsfreude	239
Frühlingszweifel	240
Frühlingsandacht	241
Der Kranke im Frühlinge	242

Frühlingslieder.

Zweite Sammlung.

Erster Frühling	243
An das Herz	244

	Seite
Singlust	244
Dorf und Thal	245
Nach einem Frühlingsregen	247
An die Vögel	247
An den Kuckuck	248
Sangweise	248
Waldfreude	249
Frühlingssehnsucht	250
Eintönigkeit	251
In Burgruinen	252
Frühlingsregen	253
Frühlingsfeier	253
Mittagsruhe	253
Maifrage	254
Frühlingsseile	254
Der vernünftige Frühling	255

Frühlingslieder.

Dritte Sammlung.

Aufbruch	257
Ermunterung	257
Im Frühlingshauche	258
Frühlingskunst	258
Der Frühlingschüler	258
Liedeswärme	259
Frühlingsbärde	259
Frühlingsbrührung	260
Erfüllung	261
Gewißheit	261
Beim Schall der Frühlingspfeife	262
Frage	262
Kirchenzeit	263
Kindheitsmahnung 1. 2.	263
Am Waldesäume	264
Frühlingspoeſie	264
Doppelglaß	264
Die Ruheſtelle	265
Des Schmetterlings Beſuch	265
Das Dörſchen	266
An ein Mädchen	266

	Seite
Der Vogel am Wege	267
Der Landmann als Frühlingsmusiker	267
Waldbuähe	268
Liebbaberei	268
Allgemeine Lust	268
Betretenheit	269
Waldjugend	269
Heimgang	269
Der Maienblumenstrauß	270
Frühlingsabend	270
Frühlingswirkung	270

XIII. Sommer.

Neue Freundschaft	275
Sommerbild	275
Sommers Anfang	274
Zur Zeit der Rosen 1—5.	275
Die Kinder des Lichts	276
Zuruf	276
Sommerfrage	276
Sommertrübe	277
Sommerabend	277
An die Grille	277
Sommers Mitte	278
Zeitwechsel 1. 2.	278
Erndtelieb	279
Legte Lust	280
Augenweifel	280
Widerspiel	280
Sommerabend. Sommernacht. 1 — 5.	281
Sommers Ende	282

XVI. Aus der schönen Jahreszeit.

Wechsel	285
In der Morgenfrühe	285
In einem alten Kirchenschor	286
Gen Himmel schauend	287
Erwartung	287
Zeitverwendung	288
Nach Empfang eines Briefes	288

	Seite
Ungebetene Mahnung	288
Sorgenbefreiung	289
Der Mond am Tage	289
Die Hummel und die Blume	290
Geräusch und Stille	291
Am Flusse	292
Himmliche Schönheit	293
Nocdruhe	293
Nachblickend	293
In einer Mondnacht	294
Die schöne Nacht	295
Schönheit für sich	296

XV. Waldleben.

Wandertlust	299
Die Glücklichen	299
In Thalegrund	300
Auf dem Waldgebirge	300
Verirrung	301
Vorstellung	302
Verlegenheit	302
Die Waldschmetterlinge	302
Sonnenlust	303
Mein Eigenthum	303
Geständniß	303
In ein Wäldlein	304
Abgeschiedenheit	304
Waldfriede	305
Zurückhaltung	306
Waldheimlichkeit	306
Erwachend	307
In der Wildniß	307
In Waldesdämmerung	308
Waldbende	309
An Umland, Antwort auf seine Romanze: Merkin der Wilde	310

XVI. Herbst und Winter.

Herbstgefühl	315
Herbstbilder	314

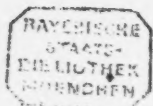
	Seite
An den Herbst.....	314
Die Zeitlosen	314
Herbstschmuck	315
Bedenken	315
Herbstesstille	316
Herbstlüfte	317
An den Herbstwind	317
Herbstangigkeit	317
Winters Anfang	318
Winterhoffnung	318
Die Wintergäste	319
Winterruhe	319



I.

Gesang und Freundschaft.







An das Bächlein.

1807.

Bächlein, will um deine Welle
Sich des Eises Fessel schlingen?
Kannst du zu des Tages Helle
Kräftig nicht hinauf dich ringen,
Nicht erschau'n die freie Au,
Nicht des Himmels klares Blau?

Klage nicht, du arme Welle!
Enger ist dieß Herz beklommen,
Ihm auch ist die Sonnenhelle
Und der freie Schlag benommen.
Dunkle Sehnsucht treibt hinan,
Doch verschlossen ist die Bahn.

Laß dir still die Augen binden,
Schlag auf kurze Zeit sie nieder;
Freiheit, Wächlein, wirst du finden
Bald in offner Strömung wieder.
Meine Sehnsucht, neu erwacht,
Sinkt zurück in dumpfe Nacht.

Anklänge.

Mich umschweben leise Träume
Himmlich durch die stillen Räume;
Gern ergriffe sie das Wort,
Doch auf Schwingen zieh'n sie fort.

Wie von Ferne hör' ich Klänge
Heilig holder Festgefänge;
Keine Rede tritt hervor,
Nur Musik vernimmt mein Ohr.

An Uhland und Kerner.

• Man sagt uns viel von Amors Pfeilen
 Und Mancher hat ihr Werk zu heilen;
 Doch auch die Freundschaft kann uns drängen,
 Das Herz uns schwellen mit Gesängen
 Und mit den süßesten der Schmerzen.
 So, Freunde, geht es meinem Herzen.
 Es ist nicht Frühling, ist nicht Liebe,
 Was mich erfüllt mit Liedertriebe;
 Ihr, Freunde, seid es! Eurer Lust
 Erbebt im Widerhall die Brust;
 Ihr wecket mich aus tiefem Schlummer,
 Erregt mir süßen Jugendkummer;
 Wie, Freunde, soll ich je gesund,
 Wenn Ihr auch schlaget Liebeswunden?

In Ludwig Uhlands Stammbuch.

1807.

Tief in mich, du enges Leben,
 Hast du meinen Sinn gepreßt,
 Willst die Worte frei nicht geben,
 Innen hältst du streng sie fest!

Manchem kann ich mich ergießen
 Traulich in das Angesicht;
 Dort nur muß ich mich verschließen,
 Wo das Herz am wärmsten spricht.

Bin ich ferne, strömt die Rede;
 Nah' ich, ist die Rede fern!
 Taglicht macht den Himmel öde,
 Nächtlich glühet Stern an Stern.

An Justinus Kerner.

Mein Sommerleben war ein stilles Leben;
Die Flur, die Wälder hegt' ich von der Blüthe,
Vom ersten Grün an treulich im Gemüthe,
Und nun soll ihre Pflanz so ganz zerfliehen?

Was ist im Herbstestode mir geblieben?
Bald hör' ich, welches Stürmen draussen wüthe,
Und, wie ich auch die Liebesgluthen hütete
Zu Wald und Au; ich bin daraus vertrieben!

Da sendest Du mir, Theurer, Deine Lieder!
Und Blumen, Wald und Bäche lächeln wieder,
Auch nicht vergänglich, wie in ird'schen Räumen;

Verklärter reden sie mich an in Träumen,
Erheilen all' die Nacht- und Winterstunden,
Die ich durchlebe, ihnen, Dir verbunden.

An Nicolaus von Niembusch.

Wer es vermag, o Freund, errathe,
 Woher sich lenkt des Glückes Pfad!
 Wann schaut' ich fern nach dem Bannate,
 Nach Haus und Garten in Czabad.
 Und hörte jenen Miklosch nennen,
 Von dem ich nimmer bin zu trennen?

O Freude! die Erkennungsstunde
 Versagt uns Gott auf immer nicht.
 Schon leuchtet er zum sichern Funde
 Uns aus der eignen Augen Licht. —
 Freund, gönnst Du wohl des Himmels Werke,
 Daß es im trauten Du sich stärke?

Ueberraschung.

Wie? Im Grünen sucht' ich Ruh;
Doch auf Einmal ward ich Meister
Schnell erhaschter Liebesgeister!
Wehten Lüftchen sie mir zu?

Das Musenthal.

Muf sonnigfroher Wiesengrüne
Am Erlenbach und Eichenwald
Ist oft die unbemerkte Bühne,
Wo mir die Muf' entgegenwallt.

Da gönnt der Hand, der leicht erfassen,
Sie einen Druck von ihrer Hand;
Doch meidet sie's, bei mir zu rasten;
Ein Gruf — und sie ist abgewandt!

Entsagung.

Wenn ich der Blüthen Füll' erschau',
 Der Lichtgewölke stolzen Bau,
 Des Stromes silberblaue Wellen
 Und sanfter Wiesen Bonnestellen
 Nebst all der Wälder grünem Prangen,
 So faßt mich wohl ein inn'res Bangen,
 Daß mir dieß Glück zu schnell zerrinne;
 Ja, daß ich etwas nur gewinne
 Von all dem Zauber, all der Pracht,
 Wird bald ein kleines Lied erdacht,
 Bald sucht der Griffel die Gestalten
 In leichter Zeichnung festzuhalten.
 Doch ach! wie eitel ist dieß Streben!
 So tausendfach umfängt mich Leben
 Und jener Eulen matte Flügel
 Und jenes Griffels schwache Züge,
 Wie stillten sie den Drang der Brust,
 Sich anzueignen diese Lust?
 Hinweg denn, kleinlich eitles Schaffen!
 Mir bleibt nichts übrig. Ohne Waffen,

Die, was die Augenblicke gönnten,
 Mir als Besitz erstreiten könnten,
 Muß ich nur blüh'n und grünen lassen
 Und nichts kann ich für mich erfassen.

Das einsame Lied.

Wenn dort im Grün der Abend Schatten
 Süß stötend flagt die Nachtigall,
 Dann senkst du wohl am Quellsesfall
 Dich selig in die weichen Matten.
 Geöffnet sind dein Herz, dein Ohr
 Und selbst die Thräne quillt dir vor.

Entschwingen sich des Liedes Töne
 Des Dichters liebersüllter Brust,
 Ergießt er Jugendschmerz und Lust
 Sanft rauschend in des Abends Schöne,
 Wo ist die Seele, die dem Sang
 Des Armen lauscht in weichem Drang?

Dem entfernten Freunde.

1.

Der Nähe Glück soll sich entschlagen
Die schwelgerische Freundesbrust;
Doch hell und mild in Spätlingstagen
Erglügen von Erinn'rungslust.
Wohl mir bei diesem Gottgeschenke
Der Klarheit, wenn ich Deiner denke!

2.

Im Deingedenken athm' ich Lebenslust.
Ich glaube, mit Dir über Fernendust
Und über niedrer Lüfte Mischung
Zu ruh'n in trauter Herzerfrischung.
Wir seh'n, vereint emporgestiegen,
Den stillen Berg umschert von Siegen;
Wir lauschen ihrem Glockenspiele,
Sind an der Wünsche stillem Ziel:
Und drücken fester uns die Hände.
Es schwanden, Theurer, die vier Wände.
Vergessend siz' ich, mit gesenktem Blick,
Vergessend unsrer Trennung Mißgeschick.

Ein Traum.

Kein Schwimmer sonst, träumt mir, ich treibe
 Mit jugendlich erneutem Leibe
 In einem hellen, raschen Flusse,
 Vertraut mit seiner Wellen Kusse.
 Dort kühl' ich mich, von Sonne glühend;
 Die Ufer waren grün und blühend.
 Doch plötzlich zeigt ein Schwimmgefährte
 Sich mir im Fluß und sehnlich lehrte
 Mein Blick und Wesen sich ihm zu.
 Wie hielt ich an in stummer Ruh'
 Und staunte seines Wunderspieles!
 Ha! wie ich, voll des schönen Zieles,
 Auf seine Kunst die Augen hefte,
 Auf seine Schwimm- und Taucherkräfte,
 Die bald den Sinn hinunterriesen
 Vom Sonnenlicht in blaue Tiefen,
 Bald Sonne weckten neu im Herzen,
 Das kaum gestockt in bangen Schmerzen! —
 Die Faust um einen Ast geschlagen
 Und liebend, wie in Jugendtagen,

Ich lange nach dem Meister schaute:
Da wareſt Du es, Freund, der Traute,
Biſt grüßend mir vorbei geſchwommen,
Haſt Muth und Herz mir fortgenommen.

Marin Schiffehen.

Sängerschiſſ, an deinen Borden
Segeln Hohe nur geſellt;
Nur aus kleinem Rachen fällt
Hunderschlag mir in Accorden.

Segler, dir, auf deinem Gleise
Folgt nicht meines Schiffehens Art;
Trautumgrünte Uferfahrt
Ist nur ſeine Luſt und Weiſe.

Ein Lied des Dankes.

Wenn tief ich in die Ahlandsichte
Den Sinn vom Boden aufwärts richte,
Preis' ich den Wuchs, den hohen, kühnen,
Das-Krauschen, Düsten, Immergrünen?

Und wälzt dort Lenau klagend nieder
Den Gießbach herzensprungner Lieder,
Soll ich zum Abgrund mit ihm stürzen
Durch des Gebüsches Balsamwürzen?

Ach! Göthe's herrschend Adlerschweben
Kreist nun in einem schönern Leben.
Doch irrt mein Blick in blauer Leere,
Wenn ich ihn heut' gen Himmel lehre?

Seh' dort ich nicht nach allen Seiten
Das Rückerts lied die Schwingen breiten?
Hängt es in sicrem Uberschaun
Nicht ruhend über Wald und Auen?

O warmen Dank Euch, den Gepries'nen!
 Könnt mir den Platz, den angewies'nen,
 Das Lied zu Haupt, bei mir die Tanne,
 Die ich, zum Bach gesenkt, umspanne!

Gunst der Zukunft.

Wenn mein Herz hat ausgeschlagen,
 Sollen zu verwandten Seelen
 Winde meine Lieder tragen.
 Nimmer soll sich's dann verhehlen,
 Ob sich milder Freundesinn
 Zu dem Todten wendet hin.

II.

Natur und Einsamkeit.





Natur = Geschäftigkeit.

Bogelflug
Und Wolkenzug,
Wiesenblüh'n
Und Waldesgrün
Locken aufwärts, locken nieder
Augen, Wünsche, Herz und Lieder.

Vergeblicher Wunsch.

Die ihr in der frischen Luft
Lieder worden seid,
Worte, mir ist's leid,
Daß ihr Wald- und Blüthenduft,
Der uns war vergönnt,
Einem Freund nicht könnt
Auf des Hauches sanften Schwingen
Herzerfrischend wiederbringen!

I m F r i e n.

Wie heiter still,
 Wohin ich will
 Die Blicke wenden,
 Lacht die Natur,
 Wie blüht die Flur
 An allen Enden!

O glücklich, wer
 Nach Herzbegehr
 Sich ein darf senken
 In diese Lust
 Und seine Brust
 Mit Ruhe tränken;

Wer abgekehrt
 Und unverzehrt
 Von wirrem Streben
 Kann mit dem Baum
 In stillem Traum
 Sein Haupt erheben!

An einen Schmetterling.

Ist es nicht mit stillem Reiden,
 Daß ich durch Gebüsch und Weiden
 Dich begleite, holdes Ding?
 Wohl dir auf dem lust'gen Pfade
 Ob den Wiesen, um's Geslabe,
 Buntbeschwingter Schmetterling!

Ja, dein Flattern ohne Zwecke
 Ziehst still von Fleck zu Fleck,
 Leichter Freund, auch mich dahin.
 O wann ist es mir beschieden,
 Zweckes müd, in freiem Frieden
 Stille Tage zu durchzieh'n?

An einem schönen Morgen.

Im Thau der Blumen nah und ferne
 Erblinken tausend Morgensterne;
 Gesundheit treibt die frischen Säfte
 Durch's Laub; es wacht zum Lustgeschäfte
 Ein jedes Thierchen wieder auf.
 Wie spüret sich sein reger Lauf!

Was wird es heut' beginnen müssen,
 Sein Daseyn gründlich zu versüssen?
 Der Jugend und der Kraft Geschehen
 Gehorchend, will sich jedes legen
 Und trachtet, wie's in holder Hast
 Sein Theil am neuen Glücke fassen.

Inmitten dieser Blüthenlüfte,
 In diesem Strom von Waldgebüfte,
 Im Glanz und Jubel aller Wesen
 Wird es ein Leichtes, zu genesen.
 Es schlürft in sich die kranke Brust
 Erschütterter Heilung Quell und Lust.

Lustweg.

Soll mein Blick am Himmel weiler
 In dem endlos tiefen Blau?
 Soll er froh hinuntereilen
 Mit dem Bächlein durch die Au?
 Soll er Wies' und Busch umfassen
 Und der süßen Blumen Schein?
 Wo er möge hinverlangen,
 Selig soll und wird er seyn.

Träumerei.

Als Wiege, sanftgeneigtes Thal,
 Umlehnt du still mich noch einmal.
 Wie Träume viel aus Kinderwiegen
 Kam dein Gebüsch emporgestiegen
 Und ich im Grünen liege lind,
 Ein neues, wiegenfrohes Kind.

Ort und Zeit.

O Vergeschattennacht!
 O lichte Waldekronen!
 O grünen Thales Pracht,
 Wo alle Reize wohnen! —

Die edle Zeit entflieht;
 Doch still von ihrem Drange!
 In solchem Lustgebiet
 Folg' ich der Anmuth Zwange.

Im Verziehen.

Die Wellen wissen, was sie sollen,
 Sie zieh'n dahin mit frohem Rauschen;
 Mir aber hemmen sie mein Wollen,
 Denn ich muß steh'n und ihnen lauschen.

Gunst der Einsamkeit.

Glücklich schon in manchem Thale,
 Hab ich nicht zum erstenmale
 Mich in dieses hier gelenkt,
 Hier mit Stille mich getränkt.

Nir erschloß stillgrüne Pforten
 Einsamkeit an manchen Orten;
 Doch so hold und herzvertraut
 Hab' ich nirgends sie geschaut.

Und wer feld- und waldbestissen,
 Mag es ja von selber wissen,
 Was ihr zugeneigter Geist
 Ihm für stille Gunst erweist.

Der stille Tag.

Du weicher Tag
Mit deinem Dufte,
Was ich vermag
Bei solcher Lust,
Was hier im Stillen mir geräth,
Ist es ein Lied, ist's ein Gebet?

Werther's Umgang.

Endlich bin ich ihrer los,
Der Gefellen; euch im Schooß,
Wald und Au! Was ihr mir gabt,
Dieß nur hat mich stets gelobt.

Was ihr schweiget, was ihr tönt,
Ist durch milden Geist verschönt,
Was ihr Menschen wollt und wähnt,
Blieb mir fremd und unerseht.

Verpflichtung.

Als ich in mein Thal getreten,
Um mich einsam zu ergeh'n,
Sah ich einen Mann dort wandeln,
Traurig wieder stille steh'n.

Und ich selber stand verweilend,
Und zu wissen, lag mir an:
Ob nicht Frag' und sanfte Rede
Seine Trauer mildern kann?

Doch von ferne nachgeschritten,
Hielt ich meinen Tritt zurück,
Dacht' im Wenden: Nein, du Guter,
Stille dünkt dem Leide Glück.

Darum gönn' ich, mit dir fühlend,
Meine Einsamkeit nun dir,
Rufe, von der theuren scheidend:
Nimm auch meinen Trost in ihr!

Am Wiesenbach.

Wie der Pilger die Oasen
In der Wüste fand,
Grüß' ich euch, ihr stillen Oasen,
Nach durchschwaztem Land.

Ach, wie ward ich ausgesogen
Im Gesellschaftskreis;
Wie bei diesen kleinen Bogen
Lab' ich mich mit Fleiß!

Wie erloschen meine Augen
Im Gesichterfranz,
Sich aus diesen Blumen saugen
Frischen Lebensglanz!

Am Quellenrand.

Quell, sei nur Rede! ich bin Ohr,
Die ein's das andre sich erör.

Der Gesellschaftliche.

Der lebensfroh vom Felde kam,
 Ich wäre der Gesellschaft gram?
 Bin ich am meisten nicht zu seh'n,
 Wo dicht gesellte Buchen steh'n?
 Wird nicht mein Herzenswunsch gestillt,
 Wo Red' auf Red' dem Bach entquillt?
 Und ist nicht dort mein Aufenthalt,
 Wo jeder Busch von Liedern schallt?
 Wo rings der Schöpfung macher Geist
 In buntem Reigen mich umkreist?
 Sagt, ob der Blumen helle Schaar
 Schon meinem Blicke lässig war?
 Wie zieht mich zu dem Himmelsaal
 Der Sterne namenlose Zahl!
 Und ihr nennt ungesellschastlich
 Den Weltgesellig-Frohen, mich?

Einseitige Liebe.

Wenn ich liebend mich versenke
 In das weite Schöpfungsal,
 Forschend, ob einst meiner denke
 Jener ferne Glodenschall,
 Den ich so voll Andacht hörte,
 Und die bunte Blumenau',
 Ach, wohin ich wiederkehrte
 Zu so gern ercrueter Echan;
 Wenn ich frage: seufzt im Winde
 Oder ein Accord im Bach,
 Falls ich sterbend nun entschwinde,
 Dem verblühten Freunde nach?
 O so fühl' ich, deine Treue,
 Blüthenbunte, holde Welt,
 Der ich mich so zärtlich freue,
 Ist auf schwachen Grund gestellt!
 Ja, noch heute kann ich scheiden,
 Welkt darob ein Blümchen hin?
 Und von so viel tausend Freuden
 Hält nur eine draussen inn'?

M i t t a g s.

Dein goldnes Thun, o Mittagsstrahl,
 Wird mir im Walde nicht zur Qual.
 Dem stillen Leben angeschmiegt,
 Das sich in den Insekten wiegt,
 Empfind' ich holde Lebenslust
 So warm, als nie, in meiner Brust.

R u h e g e l a g.

Schlagschatten längs der Wiesenhalde
 Hat sich herabgelehnt vom Walde.
 Von Vögeln laut, vom Bach durchrauscht,
 Ein Winkel, wo man gerne lauscht,
 Von Blumen bunt, von Würzen duftig,
 Von schmeichlerischem Hauche lustig,
 Dient dort mir einsam zum Gelag;
 Folg' mir im Geiste, wer da mag!

Naturlieben.

Weiße Winden ranken nieder
 Aus dem Grün zum Murrelbach;
 Goldne Rüden singen Lieder
 Unter seinem Schattendach.
 Vöglein freuen sich im Bade,
 Fischelein auf kristallnem Pfade;
 Alles heimlich, hell und wach,
 Thierchen, Pflanzen, Geist und Bach!

Wechselweise Labung.

Die Quelle kühl aus Bergesgrund
 Labt sich am Sonnenschein;
 Die Sonne, durch der Blumen Mund,
 Sangt Quellschöpfung ein.

P o e t i k.

Was Bäume hin und wieder säuseln,
 Wie Bläse leis um Steine kräuseln,
 Was Wind und Schilf zusammenspricht,
 Das ist wohl Alles kein Gedicht.
 Und dennoch mein' ich, hier zu lernen,
 Auch wagt es meine Muse nicht,
 Von der Natur sich zu entfernen,
 Die in so holden Tönen spricht.

In Laub und Luft.

Mücken, Falter und Libellen
 Und des Waldbachs rasche Wellen
 Schwärmen, rauschen mir vorbei.
 Der Geschöpfe stiller Reigen
 Flieht mich, daß mein sehnend Reigen
 Ganz dem Schöpfer eigen sey.

Guter Rath.

Des Dichters Gang
Die Flur entlang
Belohnt sie gern mit milden Liedern,
Ihm seine Liebe zu erwiedern.

Doch merke klug
Dir ihren Zug;
Sie öffnet des Vertrauens Pforten,
Doch nur an still erles'nen Orten.

Am Bach hinauf
Nimm deinen Lauf!
Waldherwärts werden dir Geschichten
Entgegenmurmeln, zum Berichten.

In Waldes Einsamkeit.

Blumen äugeln, Wellen rinnen
 Und der Tanz der Wasserspinnen
 Treibt sein stilles Wesen fort.
 O du abgeschiedner Ort,
 Wo sich stets das Bächlein kräuselt,
 Von des Waldes Laub umsäumt,
 Steht die Zeit für etwa still?
 Wie vergaß ich, was ich will!
 Wie gehemmt sind Wunsch und Handlung!
 Ach! durch welcherlei Verwandlung
 Fühl' ich mir des Schrittes Kraft,
 Gleich der Pflanze, weggerafft?

Zur Beherzigung.

Sollt' ich einmal verloren geh'n
Und Treue wollte nach mir seh'n,
So lasse sie von Stadt und Welt,
Wo's frischem Herzen nicht gefällt.

Sie dring' in grüne Bildniß ein
Und such' in dem verschlungenen Hain,
Ob man in Wald und Harrenkraut
Wohl nichts von dem Vermissten schaut.

Vertiefung.

Längst hatt' ich gerne mich entfernt,
Hätt' ich den Sinn von diesem Flüstern,
Dem süßen Nach- und Waldeswispern
Nur halben Weges angelernt.

Wald und Wiese.

Wie sind wir beide, Wald und Wiese,
 Zu so vertramtem Grün gesellt!
 Wie froh ich schattig sie umschließe,
 Wie licht und sanft ihr Plan sich schwellt!

Ach! so in unsern Einsamkeiten
 Genießen wir ein glücklich Seyn;
 Es lehren nur die Jahreszeiten
 In sanftem Wechsel bei uns ein.

Die ändern öfters unsre Farben,
 Doch unser schönes Bündniß nicht,
 Und wenn wir winterlich erstarben,
 So weckt uns bald des Frühlings Licht.

Dann lächelt sie, die Freundin Wiese,
 Mit ihren Blumen neu mich an;
 Und meinem Bächlein sag' ich: gieße
 Dich wieder frei durch ihren Plan!

Und all' die muntern Säng' er schweben
 Als unsre Voten hin und her,
 Und unser träumend mildes Leben
 Läßt keinen Raum für Wünsche mehr.

Nur seh'n wir gern als traute Gäste
Den Dichter und ein liebend Paar.
Still sey ihr Loos und so das beste,
Wie es von jeher unfres war!

Waldbabend.

O liebe Blumen, stellet ein
Den Glanz im Abendlicht!
Ihr Blätter, mit dem Abendschein
Schmücket euch so lachend nicht!
Wo fände Raum die Menschenbrust,
Zu spiegeln Waldesabendlust?

Waldesstille.

Nimm mich auf in deinen Frieden,
 Wiese duftiger Orchiden,
 Labyrinthisch Waldesdüster,
 Blauen Sees Rohrgeflüster,
 Rückt mir aus dem Herzen weit
 Mich, mein Selbst, die Welt, die Zeit!

Schön ist's, wenn ich mich entrafte,
 Nehme frohen Muth zur Waffe;
 Wenn sich gern die Geister lösten,
 Kann doch nur die Stille trösten.
 Die das Treiben all verwischt,
 Mit dem Himmelsmeere mischt.

Heute nenn' ich Trost und Leben,
 Der Natur mich zu verweben;
 Eine Welt von Eigenwillen
 Tanze sie in ihre Stillen;
 Bin ich einst zurückerwacht,
 Sey des Waldes oft gedacht!

Pflanzentrieden.

Welche, welche Vangigkeit
Gibt dem Leben das Gerecht?
Heißt uns bei dem Stillebleiben
Dieses Grünen sorglich treiben?

Zeit und Leben immerfort
Scheuchen uns vom Ruheport;
Von dem Thal- und Waldesfrieden
Fühlt das Herz sich so geschieden!

Endlos stille Ewigkeit,
Ach! wie liegt sie ihm so weit!
Selbst entbehrt es, zu gesunden,
Pflanzen, eure Friedensstunden!

In einem Waldthale.

Stiller Grund, in deinem Schooße
Blüht noch oft die wilde Rose,
Und durch deine Matten hüpfst
Stets die Quelle, waldentschlüpft.

Dich erfüllt das Waldgesieder
Jährlich mit dem Schall der Lieder,
Wie sie Lieb' und Frühlingslust
Jetzt entlocken seiner Brust.

Und der kleinsten Thiere Streben
Treibt sich in bewegtem Leben
Durch die Gräser, durch die Luft,
Durch der Lenze Blüthenduft.

Oft auch lenkt ein Freund die Schritte,
Holdes Thal, in deine Mitte
Noch in künft'ger Sommerzeit;
Doch dem treuesten siehst du heut'.

Dehnen auch, o Thal, die Zeiten
Sich in ungedachte Weiten,
So erfährst du doch nicht neu
Die an mir erlebte Treu'!

Bei Anbruch der Nacht.

Ihr müden Vögel fliehet husch!
 Vor mir; o bleibt im Erlenbusch;
 So schön ist hier zu bleiben!
 Der Glimmerschein der Scheiben
 Erstarb am Wiesendörfschen dort;
 Die Nacht bricht ein; o ruhet fort,
 Ihr leichtgesinnten Herzen,
 Von Tages Flug und Scherzen!
 Laßt mir nun und dem Blumendust
 Den Flug in die gestirnte Lust.

Nächtlich.

Des Vollmonds Licht im Erlenwald
 Fällt hier um mich vergoldend bald
 Auf blauer Wellen Silberschaum,
 Bald still in meiner Seele Traum.

Im Vollmondschein.

Wenn hoch aus mildern Blauen
Das volle Mondlicht winkt,
Im Thal, um Bergesreihen
Ein goldnes Meer erblinkt;

Wenn über mir die Sterne
Gedämpften Strahles zieh'n,
Das Aug' in Glanz und Ferne
Auf Nebeln schweift dahin;

Wenn mild das Grün der Bäume
In Zauberschimmern bleicht,
Und in die tiefften Räume
Die Schattennacht entweicht;

O daß dann ewig wahrte
So goldner Jugendtraum!
Welch Glück mir wiederkehrte,
Zeigt eine Thräne laum.

Zueignung.

Achte niemand dieser Lieder;
 Du, Natur, doch flüsterst wieder,
 Ließ ich eines kaum erklingen,
 Sanften Gegenlaut mir zu:
 Darum laß mich dir nur singen,
 Die mir schenket Lieb' und Ruh!

III.

B i l d e h e n.





Am grünen Ufer.

Wie breite Kräuterblätter!
Wie zartes Weidenlaub!
O Bach, o Frühlingswetter!
Ist Sehen Stundenraub?
Natur, ist stiller Liebeshang
Für deine Bilder Müßiggang?

Der Blumenbusch.

Ein zarter Busch von blauen Glocken
Blüht hier auf altem Weidenbaum
Und lacht hinunter unerschrocken
In seiner Höhlung schwarzen Raum.

Doch welches könnt' ich von den Bildern,
Die uns des Lenzes Grazie heut,
In seinen Zierlichkeiten schildern?
Schon hat dieß kleine mich gereut.

Quid pro quo.

Der Rosenast wankt hin und wieder,
Durch sanfte Last geneigt,
Weil in die volle Rose nieder
Ein goldner Käfer steigt.

Gern hätt' ich all der Aussicht Zauber
Am Fenster hier gefühlt;
Nun fesselt mich der goldne Rauber,
Wie er so fröhlich wühlt.

Vergütung.

Schon mit Johanniswürmchen: Gluth
Aus dunklem Erlenlaub
Nächst du, o Sommer, wieder gut
Der Lenzesblüthen Raub.

Festhaltung.

In Erlennacht Vergifmeinnicht,
 Roth: amaranthne Nelken!
 Was schützt dich, süßes Blumenlicht
 Vor dem Verglüb'n und Welken?
 Sei deiner hier im Lied gedacht
 Und dieses Buschgewässers,
 Daß ihr den Winter mir durchlacht!
 Ich weiß euch ja nichts Besser's.

Freundlichkeit von beiden Seiten.

Am Weidenufer saust im Winde
 Winft bunter Blumen schlanke Schaar.
 Sie nehmen jenseits bei der Linde
 Des trauten Wiesendörschens wahr.
 Du Dörschen dort, ihr Blumen hier
 Seid meines Thales holde Zier.
 O welche Freude mir es macht,
 Daß ihr euch so entgegenlacht!

Die Waldbeeren.

Wie ist die Schlucht so wild beengt,
In der ich einsam streife!
Erdbeeren stehen da gedrängt
In dunkelrother Reife.

Ihr dachtet nicht in Waldesnacht,
Daß euch ein Mund zerdrücke. —
Voll Dufte, in ungekannter Pracht
Sterbt ihr nun meinem Glücke.

Es wird die blaue Nachbarin,
Waldglocke, wohl euch missen.
Aus eurem Pflücken macht mein Sinn
Fast schon sich ein Gewissen.

Nachricht.

Wo unser Erlenwäldchen stand,
Was meinst du, fand
Mein trauernd Aug' am Ufer dort,
Dem Lieblingsort?

Mit Schatten, Liebe, würde dir
Des Hölzchens Zier
Die reine Stirne, kämst du her,
Nicht fühlen mehr.

Gefällt ist in dem Blumenraum
Gebüsch und Baum
Und all das liebe Stammwerk bot
Nur Wunden roth.

Ah! sah'st du so das junge Blut
Der Erlen gut,
Wohl blutete dir selbst dein Herz
Ob ihrem Schmerz.

Vorgefühl.

Geschwätzig sonst, doch heute still
 Ruht ihr von Baum zu Baume;
 Rau geht die Luft; euch Elstern will
 Es wintern schon im Traume!

Winter=Vorbote.

Wohl sonnst du prächtig grün und blau,
 Eisvogel, dein Gefieder;
 Doch droht ja nach der süßen Schau
 Des Winters Trübe wieder:
 Vielleicht schon sang ich auf der Au
 Das letzte meiner Lieder!

IV.

Blätter der Liebe.





M a i e n k u m m e r .

Lauer Maientlüfte Schwall
Will mich hier umschergen!
Frühlingsglücklich überall
Gehet es an ein Herzen.

Blümchen, wie ihr hold und frisch
Euch zusammen reihet!
Glänzend hüpfen Fisch und Fisch,
Auch das Wasser malet.

Bunte Vögel freudig husch!
Fliegen hin und wieder,
Singen auf und ab im Busch
Innigliche Lieder;

Dreh'n die Köpfschen, wundern sich,
Daß ich so alleine. —
Süßer Mai, wo rett' ich mich
Einsam hin und weine?

Folgsamkeit.

Nach die Lüfte selbst nicht schließen;
 Alle säuselten und riefen:
 Liebe! Liebe!
 Und ich bliebe,
 Selbst zur Folgsamkeit zu blöde,
 Taub für solche Himmelsrede?

Irrthum.

Stille, Bach, mit deinem Rauschen!
 Hör' ich Töne nicht der Lieben?
 Und du hinderst mich zu lauschen. —
 Ach! die Lust hat Scherz getrieben!
 Rauscht, ihr Wasser, ungestört!
 Senft, ihr Klagen, ungehört!

Verzüglichkeit.

Die Wiese steht in Dolden,
Der Lenz ist vorgerückt;
Ach! mir mit meiner Holden
Noch nicht ein Wort geglückt!

Die Wiese steht in Samen,
Reif für der Sense Zahn;
Noch redet' ich mit Namen
Die Liebliche nicht an.

O siehe, Lenz, im Flichen
Für meine Liebe still,
Bis sie nicht mehr verziehen
Mit ihrem Grusse will!

Befreiung.

Welch ein treibend süß Verlangen
Frühlingsmild das Herz mir schwellt!
Länger hält mich nichts befangen
Und die lose Fessel fällt.

Wie die Bande von sich drückend,
Frei der Schmetterling sich hebt,
Und, sich kaum der Nacht entrückend,
Schon zur Herzensblume schwebt,

Also, kaum entfaltet Liebe
Schüchtern den verschwiegnen Schmerz,
Sinkt sie schon in holdem Triebe
An das süßersehnte Herz.

Unter den Linden.

Hier bei diesen duft'gen Linden
 Sollt' ich dich, o Süße, finden.
 Längst gewahr' ich, wie den Zweigen
 Summend naht der Bienen Heer,
 Und wie keine Honigleer
 Sich entschwingt dem Schwesterreigen.
 Soll nur ich im Duft der Linden
 Keine Blüthenkost nicht finden?

Auf dem Wiesenplane.

An S i e.

Schau' die lieblichste der Scenen!
 Glatte Wiesen sanft sich dehnen,
 Wie durch Busch- und Baumfulissen,
 Bis zum blauen Grund der Ferne!
 O wie folgt der Blick so gerne!
 Doch noch Handlung läßt sich missen,
 Die durch trautes Spiel und Küssen
 Wohl wir selbst ergänzen müssen?

Nach Sonnenuntergang.

Gold ward zum Roth und Violette;
 Noch küssen wir an grüner Stätte,
 Indem es eben schwärzlich blaut
 Und neues Gold aus Sternen thaut.
 So ruf' ich denn mit dir, der Holden:
 O welch ein Abend, dreifach golden!

Am Wasserfalle.

Nenn' ich Jubel, nenn' ich Grausen
 Der Gewässer Donnern, Brausen?
 Sturm und Streit des Wasserfalles,
 Ihr ersticket in mir Alles,
 Athem, Sinn und Stimme: Schall!
 Eines nur, ein Angedenken,
 Das an Sie, kann nicht versenken,
 Nicht erschüttern all der Schwall.
 Wenn's noch lauter um mich zault,
 Alles in mir, vor mir schwankt,
 Eine trauliche Gestalt
 Hat doch ihren sichern Halt.

Der Wartende.

Hell durchstrahlt der Mond die Linden.

Einen Pfennig hier zu finden

Um das Münster, wäre leicht.

Doch wie trüb die Zeit entweicht! —

Blick ich in den Dom durch's Fenster! —

Bilder, blaulich, wie Gespenster!

Nöthlich dort ein ewig Licht! —

Doch die Liebste kommt noch nicht.

Welche Nacht, voll Lust zu sehen!

Aber ach! wie kann bestehen,

Süße Seel' in süßem Leib,

Ohne dich ein Zeitvertreib?

An die Lerche.

O Lärche, könnt' ich mit dir bringen
In jenes lichte Blau,
So froh, wie du, so innig singen
Zur blüthenvollen Au!

Vom Sänger wäre nichts zu schauen,
Man horchte seinem Lied,
Als ob's unsichtbar diesen Auen
Der Himmel selbst beschied.

So rein kann, ach! ein Lied nicht klingen,
Beschwert von Erdenschmerz,
Zur lichten Höhe sich nicht schwingen
Ein liebetrunknes Herz!

Versöhnung.

1.

Sahst du, Kind, den Sonnenstrahl,
Der sich dort durch Wolken stahl?
Wie in grüner Flammen Glühen
Farbiger die Wiesen blühen?

Lacht nicht eben liebevoll
Mir dein Aug' aus langem Groll,
Lüstend seiner Wolken Schleier? —
Sieh mein Herz in trunkner Feier!

2.

Liebe läßt sich nicht verkürzen,
Athmet, wie die Wiesenau
Nach Gewitter Thränenthau,
Nach dem Groll in süßern Würzen.

Antwort auf ihre Nachschrift.

Du beklagst des Briefchens Eile,
 Daß die Fehler nicht der Feile
 Bestrem Fleiß gewichen sind.
 Laß dich nur ein Andres lehren:
 Zwischen schwere goldne Aehren
 Webte fremdes Kraut der Wind
 Zum Verdruß der Sachverständ'gen;
 Doch dein unkrautstreuend Händchen
 Schuf in mir kein Vergerniß
 Und du glaubst es mir gewiß:
 Wie mir rothe Aderschnallen,
 Blaue Nellen dort gefallen
 Zwischen blondem Saatengolde,
 So dein süßes Fehlen, holde,
 Bei so treuem Wortesinn
 Scheint mir lieblicher Gewinn.

Auf der Felshöhe.

Wie blüht der Fluß so strahlend
Aus Berg und Wald herauf!
Wie gerne zeigt' ich malend
Dir seinen Schlangenlauf!

Doch die Gedankenmenge,
Gedacht ob diesem Grund,
Die innern Liebesklänge
Gibt kein Gemälde kund.

Gesellt sich doch zum Bilde,
Zur Wonne dieses Blicks,
Gefühl der Liebesmilde
Und seligen Geschicks!

Ist so von innrem Leben
Die Außenwelt bestrahlt,
Wo mag die Kunst sich heben,
Die dir das Ganze malt?

L i e b e s g l ü c k.

Eigne Lust in deinem Blick gefellt
 Sich dem Wiederglanz der Wonnwelt.
 Liebliche, so magst du denn Verzeihen,
 Daß sich schneller Kuß und Blicke reihen:
 Einmal bist du selbst die Theure mir,
 Wieder herz' ich dann die Welt in dir.

A m U f e r.

Dies Flüstern, Hin- und Wiederneigen,
 Ihr Weiden, soll es Mitleid zeigen?
 Und wollt ihr tieferhobnen Wellen
 Ein Klagewort herüberschwellen?
 Ja, ihr habt all mein Glück geseh'n
 Und raucht mich an: mußt' es verach'n?

Abgeschiedenheit.

Mit Grauen hatt' ich fast geschworen,
 Ich sei der Einzige geboren,
 Der in dieß Felsenthal gelangt'.
 Und doch, ich hab' umsonst gebangt;
 Denn ob dem wild zerrissnen Grund
 Gibt dort sich eine Wohnung kund. —
 Wer mochte so in Einsamkeiten
 Der Wildniß sich ein Dach bereiten?
 Gefiel dem finstern Menschenhaß
 So waldig steinig's Gelaß?
 Wollt' er, verfeindet mit dem Schall
 Der Riede, sich am Wasserfall,
 Wo nur empörte Wellen tönen,
 Des Sinns für Menschenwort entwöhnen?
 Wie oder wacht an diesem Ort
 Die Liebe bei verborgnem Hört?
 Ein Liebespaar, will es allein
 Sich hier die Welt und Alles seyn? —
 O, daß dann sie und ich es wären,
 Die so im Wald der Welt entbehren!

Waldesdust und Waldeslicht.

Was ein Dichter Frisches schafft,
Waldesdust hat bessere Kraft;
Süßes, wie den Streit des Lichts
Und des Waldes, hat er nichts.

Ha, wie griffe deine Hand
Nach dem süßen Liedersand,
Theure, füllten mein Gedicht
Waldesdust und Waldeslicht!

Die unbrachteten Lieder.

Sei der Lieder Sammlerin, o Liebe,
Dann entkeimen sie, wie Blumentriebe.
Welcher Duft aus ihrer Kelche Grund
Und wie farbig glänzend Fund an Fund!

Doch, wann würdest du, mein Lied zu pflücken,
Wie nach Florens Lieblingen dich bücken?
Sinkt verwildert nicht in sich zurück
Jedes ohne der Beachtung Glück?

Wunsch und Gegenwunsch.

In dieser nächtlich grünen Laubumhüllung,
 In dieses Grases Blumen-Übersfüllung
 Soll sorglos heute meine Stätte seyn!
 Hinaus, mein Sorgen, du bist ausgeschlossen!
 Ihr Wellchen nur, dem Waldgestein entflohen,
 Ihr Frühlingslüfte kommt zu mir herein!

Ah! — auf wie lange bin ich nun geborgen?
 Mischt sich in alle Träume dieses Sorgen?
 O möcht' es lieber ganz begraben seyn!
 O schlüpfstest du nach meinem Wunsch, du Eine,
 Die ich mit allem Sorgen eben meine,
 Doch in dieß Sorgengrab zu mir herein!

Weg der Gedanken.

Welches Reges, welches Streben
Treibt sein unermüdet Spiel!
Wind und Schiff und Vogel schweben
Und der Wanderer eilt zum Ziel.

Um beglückte, sichere Reise
Fleht man scheidend himmelan;
Doch mir gilt's nach andrer Weise
Nur um der Gedanken Bahn,

Daß nur sie sich nicht verlieren!
Zwischen Hoffnung, zwischen Scheu
Fleh' ich, daß die mein' und ihren
Sich begegnen immer treu.

Abschiedsgespräch.

Weine nicht! die Ferne mag sich dehnen,
 Bleibt doch, hoffen wir, der sichere Weg
 Und zur Rückkehr bläht dem Liebessehnen
 Sich das Segel, schweben Brüd' und Steg.

„Ja, dir bahnt den breiten Strom die Brücke!
 Doch, wie dann, kommst du zum schmalen Grab
 Und es ziehet dich des Schicksals Lücke
 Unaufhaltsam, Theurer, dort hinab?“

Das treue Bild.

Gleite, riesle, kleiner Quell,
 Und in deinen Spiegel hell
 Lächle das Vergismeinicht
 Gelb und blaues Himmelslicht!
 Einsam fließt dahin, Minuten,
 Meines Lebens leise Fluthen!
 Traget mir in holdem Schimmer
 Bild und Angedenken immer!

Gruss aus der Ferne.

Fülle der Geliebten Zimmer,
 Sanfter, goldner Mondenschein,
 Und mit deinem blauen Schimmer
 Dring' in ihre Fenster ein,
 Blumen, euer süßes Düften;
 Spend' ihr, theure Nachtigall,
 Fern aus wonnetrunken Lüften
 Deiner Sehnsucht vollen Schall!
 Wird die Holde lauschen müssen
 Solchen Erd- und Himmelsgrüssen,
 Nah' ihr doch auf weichem Pfühle
 Noch willkommener der Erguß
 Meiner treuen Herzgefühle,
 Dieser nächtlich ferne Gruß!

Die Ruhebank.

Zwei Linden, eine Ruhebank
Steh'n dort auf grüner Höh'
Und diesem süßen Ort verdank'
Ich all mein Herzensweh.

Noch glaubt' ich hold sie angelehnt
Im Sonnenhute dort;
Ich hab' umsonst ihr nachgesehnt,
Verödet bleibt der Ort.

Dem Wanderer, der Pilgerin
Wird Ruhe von der Bank,
Von mir nur will sie künftighin
Nicht mehr der Ruhe Dank.

G e d u l d!

Befeindet nicht mein armes Wesen
 Um diese Spanne Liebeslust!
 Nicht lange mehr, so ist gewesen
 Lieb', Athem, Glück in dieser Brust.

W e c h s e l.

Süßgeschützt vor fremdem Rauschen
 Hörten wir im Küßetauschen
 Lieblich Quell und Blätter rauschen.
 Doch, wie trübe klingt dieß Rauschen,
 Seit sich der Gefühle Tauschen
 Nimmer läßt an uns erlauschen!

Am Waldwege.

Weilend an des Waldes Buchen,
 Jenen Namenszug zu suchen,
 Armes Herz, das mühsam schlägt,
 Siehst du, was die Rinde trägt?

Ach! es will sich nichts mehr gleichen!
 Nun verwachsen sind die Felsen.
 Herz, das bang nach Ruhe darbt,
 Wann, o wann bist du vernarbt?

Neuer Bund.

Sie verschmähe nur mein Herz!
 Meine Wahl ist schon getroffen.
 Mein Genos' ist nun der Schmerz,
 Treuer mir, das darf ich hoffen.
 Bitterer Freund, nimm meine Hand!
 Uns umschling' ein ewig Band!

Was sich veränderte.

O Mühl' und Bach im stillen Thal,
Ihr klappert, rauschet mir zur Qual!
Ihr Bäume grün am Wiesenrain,
Sonst Wonnezeugen, mehrt die Pein!

Was meinen Sinn erfrischen soll,
Sei trübes Leid und herber Groll;
Nicht Rosenblüth' und Frühlingsfang,
Mich lab' ein Winter, wild und bang!

Wohl gleichen sich noch Laut und Bild,
Noch jezt so ländlich, traut und mild;
Doch anders ward in dumpfem Schmerz
Des Freundes Aug' und Ohr und Herz!

Doppelter Verlust.

Einsam lehnd an dem trauten Ranne,
 Seuf' ich meinen Blick in das Gefild;
 Doch verschwommen ist mir, wie im Traume,
 Unserer Landschaft vielgeliebtes Bild.

Ach, du liebest erst den Reiz, Geliebte
 All der Pracht der herrlichen Natur;
 Doch seitdem der Herzen Glück zerstiebt,
 Wirst gelöst auch jenes Zaubers Spur.

Und so ist verklungen und zerronnen
 Deine Nähe sammt der Augenlust;
 Keine künftig mehr von beiden Wonnen,
 Füllet deines Freundes öde Brust!

Anhänglichkeit.

Oben lächeln noch die Lüfte
Lieblich warm und wolkenlos,
Während eruste, kühle Düste
Stiegen aus des Thales Schooß.

Süß am Abendlichte nippen
Felsenhäupter, Waldessaum,
Und waldaufwärts nach den Klippen
Stehst du bald in lichtem Raum.

Tummele denn, dich zu ent schlagen
Diesem Dickicht, Fuß und Hand,
Daß dich freie Blicke tragen
In das abendhelle Land!

Oder dünkt dir das Verweilen
Trauter in der Nacht des Thals?
Leichter Frohsinn soll euteilen,
Treue hängt am Ehemals?

Je, die fernumglänzten Gipfel
Weidet der Erinnerung Schmerz,
Tranlich bergt ihr Schattenwipfel
Fremder Helle dieses Herz!

Stille.

Süße Todesstille, sei willkommen
 In der Schattenberge liebem Thal!
 Dir vertraut das Herz, geheim beflommen,
 O so gern die ewig theure Qual.
 Dir ergießet sich in volle Thränen
 Sanft gelöst all dieß heiße Sehnen.

Also stille war's, wenn sich den Lieben
 Hand in Hand und Seel um Seele schlang;
 Also selig still ist's noch geblieben,
 Als sie schmerzlich sich von hinnen rang.
 Mög' auch drüben also still mich's grüßen,
 Wenn einst neu wir selig uns umschließen!

Erweckung.

Draußen, wo Gebüsches Dichte
 Seltner wach dem goldnen Lichte,
 Wallt' ich einsam längs des Flusses,
 Zeuge manches Wellenkusses,
 Den er blühenden Gestaden
 Zutrug auf gewundnen Pfaden.
 Vögelein herniederschauten
 Und indem die kleinen, trauten
 Glücklich stilles Glück umschwebten,
 Webten neu die mitverlebten
 Allerliebsten Heimlichkeiten
 Ferner Liebe schönste Zeiten.

Wiederbelebung.

Natur erweicht sich meiner Bitte;
 Die Wiese still im Blumentriebe
 In abgeschiedner Wälder Mitte
 Weckt jenen Sinn der ersten Liebe.

V.

K l a g e n.





1.

O hätt' ich eines Vogels Kehle,
Daß sie von Klagen aufgeschwellt
Verkündete der grünen Welt,
Was mich von innern Schmerzen quäle!
Die Stille sollte dann vernehmen
Ein lautes Lied von meinem Gramen.

2.

Soll mein Gram die Menschen scheuen,
Ja, Natur, der einzig Treuen,
Gerne sei er dir vertraut!
Dir ergieß' ich meine Klagen,
Statt zu tadeln, statt zu fragen,
Flüppelst du des Trostes laut.
Ach! nur du sollst mir nicht fehlen!
Oder soll auch dieß mich quälen,
Daß das Wehe meiner Brust,

Wie dein Quell auch schmeichelnd rausche,
Deiner Lüftchen Athem lausche,
Doch ertönt, dir unbewußt?

Mußt auch du mich überhören?
Weiß dein Trost nur zu bethören?
Schlägt dir scheinbar nur ein Herz?
Und, die Herzen in sich tragen,
Sinne hätten für mein Klagen,
Schließen sie vor meinem Schmerz?

3.

Ach! wo seid ihr hin zerstoßen,
Treue, Freundschaft, Lieb' und Gunst?
Seit ihr schon hinweggehoben
Ueber dieser Erde Durst?

Habt nur mich zurückgelassen
In verdüsterter Natur,
Daß ich einsam soll erblassen
Hier auf freudeleerer Flur?

4.

Irrend durch des Waldes Pfade,
An des Baches Felsgestade,
Find' und such' ich keine Gleit.
Selbst nicht Lichtesstrahlen dringen,
Wo sich Aeste dicht verschlingen,
Zu mir in die Einsamkeit.

Halbt es durch die Wildniß wieder,
Ach! so sind es nur die Lieder -
Meiner leiderfüllten Brust;
Echo nur des eignen Schmerzens
Tönt der Stimme meines Herzens
Immer neu in bitterer Lust.

5.

Hier, hier kannst du klagend träumen
Unter dunklen Tannenbäumen,
Und dein innerliches Brausen
Mischen in der Aeste Sausen.

Niederst! Entfallne Nadeln
 Leib'n ein Bett hier, nicht zu tadeln.
 Denke, lagernd unter Stichen,
 Aller Lust, die dir erblichen.

Trägt die Tanne, diese stolze,
 Früchte nicht von dürrem Holze?
 Frag' hier, Einsamer, dein Leben,
 Welche Frucht es dir gegeben?

Aus des Stammes offenen Wunden
 Hat sich duft'ges Naß entbunden;
 Steh'n nicht dir auch Wunden offen
 Und entströmt nicht all dein Hoffen?

Hadernd mit so bittrem Truge
 Unter schwerer Wolken Fuge,
 Kann dein Kummer hier sich gatten
 Finster grünem Waldeschatten.

Licht und Trost sei'n ausgeschlossen,
 Durch den Wald kein Quell ergossen
 Und dem herben Leid hierinnen
 Soll nicht milde Thrän' entrinnen!

Nirgend's hier ein Blümchen zittert;
Wilder Sturm den Wald durchwittret;
Im umnachteten der Herzen
Stürm' es rauschend nur von Schmerzen!

6.

Ach! ihr trauten Wiesenberge
Stellt euch auf, wie finstre Särge;
Was von Blumen auf euch glänze,
Blickt mir nur, wie Todtenfränge!

7.

Sehn nicht von den Verggeländen
Dort viel Hütten in das Thal?
Willst du dorthin dich nicht wenden
Und vergessen deine Qual?

Freundlich ist der Wohnung Schimmer
Unter jenes Wäldchens Hut;
Hinter jener Scheiben Glimmer
Wird bei Guten dir es gut.

Nein, o nein, es sucht die Weite,
 Flieht die Dächer meine Pein;
 Sie zu fassen, ist die Breite
 Aller Felder noch zu klein.

Süß beschränkt im trauten Schooße
 Stillen Glückes durst' ich ruh'n;
 Doch das Freie, Endenlose
 Sei des Schmerzes Vorrecht nun!

8.

Aller Lieb' und Lust ermangelnd,
 Saß ich einsam draussen, angelud,
 Wo das Vöglein eilt hervor;
 Und, mit hingesenktem Blicke,
 Denkend an mein Mißgeschick,
 Schauend, wie durch dunklen Flor,
 Fischt' ich, — doch nur Schmerz auf Schmerzen,
 Aus geheim bewegtem Herzen
 Düstre Lieder mir empor.

VI.

Wanderlieder.





Glücklich Loos.

Frei und lustig steht ein Baum
Dort am fernen Bergesaum.
Frei in Lüften, stilles Loos,
Heut' erstreb' ich dieses bloß.

Begleitung.

Ihr Bild soll mir im Herzen seyn,
Bergab und an, Wald aus und ein,
In Einsamkeit und im Gemüth,
Im Marsch und auf dem Ruhezüß!

Und wie am still vertrauten Ort
Sie flüsterte das Abschiedswort,
So heg' und pfleg' ich ihren Ton
Und Ferne nimmt ihn nie davon.

Vom Grüßen.

Guten Morgen! gute Nacht!
 Wer hat diesen Gruß erdacht?
 Wohl gewiß zuerst ein Wanderer.
 Glaubt es mir, es war kein Andern!
 Er nur im Vorüberwallen
 Will so wohl den Menschen allen.

An den Wind.

Wind, du frischer Reis'tumpan,
 Fasse fest mich um und an!
 Nimm, ich biete Freundesgruß
 Dir für deinen frischen Ruch!
 Wandern wirbt uns manchen Freund,
 Wie mich's heute dir vereint.

Willkommener Aufenthalt.

Die Wiese, grün und regengrau,
 Zieht tief sich in den Wald.
 Gib mir, einsame Wehmuthsau',
 Erwünschten Aufenthalt!
 Der Trübe misch' ich hier mein Schonen,
 Den Himmelstropfen meine Thränen.

Regenlied.

Läß schütten, als sinke
 Der Himmel herein,
 Kein Regen kann löschen
 Der Lieblichen Schein.

Es zaubert aus Tropfen
 Und Thränen ihr Bild
 Den farbigen Regen
 Der Hoffnung so mild.

In der Fremde.

Die Heimath war durch fernen Raumi
Und Nacht zu mir gedrungen,
Bis mir der Wächterruf den Traum
So fremd hinweggesungen.

Dann klang aus Bach und Brunneurehr
Mir gar ein neues Rauschen
Und zwischen meine Träume vor
Trat ein verwundert Lauschen.

Nun setzt der helle Morgenstrahl
Mein Fremdseyn mir in's Klare;
Fremd ruft des Hirten Horn durch's Thal,
Daß er zu Berge fahre.

So nimm mich denn, du fremder Tag!
Dein bin ich ohne Säumen,
Bis mich die liebe Heimath mag
In neuer Nacht umträumen.

W a n d e r k l a g e.

Schnell von hinnen!
 Ruh gewinnen
 Darf ich nicht in Stadt und Land!
 Der Erkennung
 Reut die Trennung
 Traurig schon die Abschiedshand.

Heimisch weilen,
 Mit sich theilen
 Wollte gern das volle Herz;
 Ungesundet,
 Wen verwundet,
 Weiß es doppelt nun von Schmerz.

Regenthal.

Waldregenthal,
 Das ohne Strahl
 Des Lichts hier unten trauert,
 Wo Einsamkeit
 So weit und breit
 Und Trübe mich durchschauert!

Waldregenthal,
 Wohl ist es Qual,
 In dich hinabzuwallen,
 So tief allein,
 So fremd zu seyn,
 So fern den Lieben allen!

Waldregenthal,
 In das zumal
 Die Wolken sich ergießen,
 Wohl bist du Schuld,
 Daß fernrer Huld
 Erinnerungsthränen fließen!

In der Ferne.

Wo blieb der Lüfte klares Blau?
 Nur grau in Grau
 Und braun in Braun
 Läßt Land und Himmel sich erschau'n.

Wo blieb der rosenhelle Muth,
 Womit ich Hüt
 Und Stock ergriff
 Und manche Noth durchsang und pfiff?

Wo bleibt mir heut' das volle Herz?
 Ein schlimmer Scherz
 Ist Ferneseyn!
 Wie fiel es je dem Herzen ein?

Weit nur ob diesem düstern Grau
 Lacht Himmelblau;
 In Herz und Muth
 Wird nur daheim es wieder gut!

K ü c k k u n f t.

Nach der Heimath fort und fort!
Ueber goldnen Aehren dort
Seh' ich meine Thürme ragen.
Höher pocht des Herzens Zagen
Ob mir wohl am trauten Ort
Wieder klingt der Liebe Wort?

VII.

Freiheit und Ferne.





U n n u t h.

Ein hochbenedienstwerther Mann
Lehnt dort sich an sein Grabscheit an;
Er schaufelt eifrig und er ruht
Mit immer gleich beglücktem Muth.

Kein unnatürlich Leben stahl
Dem Feld ihn und dem Sonnenstrahl!
Er darf ein Kind der Erde seyn
Und sich des Sonnenhimmels freu'n.

In beide theilt' ich unverfehrt
Mich gerne; doch mir ist's verwehrt;
Drum geb' ich, Sonne, dich in Kauf
Und bitt' die Erde: nimm mich auf!

Ja, soll ich ein Gefangner seyn,
So schließ', o Erde, ganz mich ein!
Dann lächle, Sonnenschein, herab,
Ich weiß es nicht im tiefen Grab.

Die beneidete Arbeit.

Waldwiesenheu in leichten Schodern
Liegt dort am Waldtrauf hin;
Der Mähder, mehr noch zu erobern,
Greift an mit frischem Sinn.

Froh muß sein Herz dem Wackern klopfen,
Ich lobe mir sein Loos;
Sanft fallen ihm des Schweißes Tropfen
In grüner Erde Schooß!

Bei Reichung eines Zehrpfennings.

Um Mitleid steht dein weicher Ton;
Hier ist die kleine Gabe schon!
Doch Mitleid schenke dir ein Andre.
Blau ist der Himmel, lieber Wanderer,
Und weachst du ein Gefühl von Leid,
So ist die Regung, ach, nur Neid!

Flucht der Sinne.

Tracht' ich nicht mit allen Sinnen,
Nur das Ferne zu gewinnen?
Irrrend lauscht mir längst das Ohr,
Wenn vom Rassel ferner Wagen
Laute sich herübertragen
Oder von der Glocken Chor.

Ach! und wie die offenen Augen
An dem Blau der Berge saugen!
Alles an mir will hinaus;
Alles mit dem Strom der Düste
Strebt dahin in's Reich der Lüfte;
Selbst mein Geist ist nicht zu Haus!

In's Ferne hin.

Wer, bei diesen blauen Tagen,
Dieser Lüfte freiem Weh'n,
Soll mit stillem Sinn es tragen,
Sich in Banden fest zu seh'n?
Ruft mich's darum so in's Ferne,
Daß ich sie recht fühlen lerne?

Selbst der stille Baum erzittert,
Wann er dieses Weh'n verspürt.
Horch wie rauschend und erbittert
Er die grünen Zweige rührt!
So denn tön' es in die Winde,
Wie auch mich das Schicksal binde!

Im Glanze des Tages.

Wie streut aus Nebeln goldner Schimmer
Sich auf den obstbeschwerten Baum!
Wie bringt ein himmelblauer Flimmer
Durch das Gebüsch am Bachesaum!
Jetzt nicht zu wandern, welch ein Schmerz!
Ihn flammt dieß Schimmern mir in's Herz.

W a u s a r r e s t.

Die Wiesenberge sind durchschnitten
 Von Pfaden, die zu Gast mich bitten,
 Schon lusterweckend anzuseh'n,
 Und wie viel Lecker zu begeh'n!

Das Leiden eines trocknen Bechers
 Im Anblick des verwehrtten Bechers
 Fühl' ich beim Blick aus Wand und Haus
 In dieß verbotne Grün hinaus.

Des Reiher's Flucht.

Ein Reiher läßt dort Schwing' und Fuß,
 Enthebt sich dem Gebüsch am Fluß,
 Durchschwebet schwarz und bläulich grau
 Den Himmel bis zur fernsten Au.

Dem Flüchtling schau' ich nach und staune.
 Er triumphirt! des Schicksals Laune
 Gab ihm den Flug, und o Beschwerde!
 Der Schöpfung Herr lebt an der Erde!

Beweglichkeit.

Ja, sproßt' ich, wie ein Baum
Im stillen Waldestraum,
Wie wurzelt' ich so gerne,
Uneingedenk der Ferne!
Ich triebe Blatt und Blüthen
Und würd' in Freude hüten
Den angewiesnen Ort.

Mich aber schiebt es fort,
Und ohne Ruh und Stille
Treibt mich des Herzens Wille
Hinaus in weite Ferne,
Wohl bis in's Reich der Sterne.
Du wurzelsfroher Baum,
Wie träumst du lieben Traum!

Doppelte Entbehrung.

In warmem Grün, im Sonnenglanz
Lacht mir der Wiesenbühl,
Schaut her mit seiner Bäume Kranz
In stillem Ruhegefühl.

Und dort durch grünes Schattendach
Enteilt, in raschem Guß
Von Steinen rauschend, immer wach
Der ruhelose Fluß.

Ach! Beides find' ich sehnenswerth,
Das Treiben und die Ruh:
Mir ist der frische Lauf verwehrt
Und noch die Last dazu.

Das Lied von der Ferne.

Was ist's, das dir in Welt und Zeit
 Das Wundervollste hält bereit?
 Was überirdisch dich bewegend,
 Der Ahnung fremden Traum erregend,
 Dem Herzen neuen Schwung verleiht?
 Die Ferne, rings
 In sanftem Licht um dich gereiht!

Was ist's, wenn über Graus und Nacht
 Noch leuchtet ein hohes Bild dir lacht;
 Wenn dir in todter Trümmer Hallen
 Noch Frauen schimmern, Lieder schallen,
 Und Heldenleben um dich wacht?
 Die Ferne grüßt
 Dich mit der Vorzeit Zaubermacht!

Wenn das Geschick hinaus dich reißt,
 Von Lust in's Trauern dich verweist,
 Wenn sich das helle Leben dunkelt,
 Was ist es, das im Trüben funkelt,

Dich lieben, leben, dulden heißt?
 Von Ferne her
 Blinkt die Erinnerung deinem Geist!

Doch, wenn auch alter Freuden Licht
 Nicht durch die innern Schatten bricht,
 Wo mahnt dich noch, den Blick zu heben
 Und winket dir zu neuem Leben
 Der Hoffnung Engelsangesicht?
 Am Grabe noch
 Belebt dich, was die ferne spricht.

O Wanderer, sieh dort ausgedehnt
 Ein blau Gebirg und horch, es tönt
 Die Lust von fernem Glockenlange!
 Wie bebest du von innrem Drange!
 Wie scheint die Welt dir so verschönt!
 Die Ferne ruft,
 In die sich deine Seele sehnt!



Bri blauer Luft.

Wohl gerne hinunter
 Lustwandel' ich, wo bunter
 Die Wiese schon mait,
 Und Vogelgesang mich aus Blüthen erfreut.

Doch haben sich oben
 Goldwölkchen gewoben,
 So schwebt' ich vom Thal
 Wohl lieber hinauf in den himmlischen Saal.

Mich mahnt dann ein Sehnen,
 Wie's Wölkchen in jenen
 Azurenen Höh'n
 In's Göttliche, Lichte noch hent' zu vergeh'n.

Der Geschäftige.

Zeitlosen, gerne zeitlos seyn
 Möcht' ich mit euch am Erlenhain,
 Im Sammt der grünen Wiesen
 Des Himmels Blau genießen.

O selig, wer kein Stundenblatt
 Vor seinem freien Auge hat,
 Daß er die Rast nicht scheue
 In Gottes Himmelsbläue!

Vertrauen.

Droben jener Himmelsstern
Und im Auge mir die Thräne,
Ach! sie sind sich freilich fern,
Doch so freud auch, wie ich wähne?

VIII.

Vermischte Lieder.





Lebensklänge.

Welch ein Ton gemischter Stimmen!
Auch nach langem Aufwärtsstimmen
Schmiegt er sich in dumpfem Chor
Selbst hier oben an mein Ohr.

Kauscht nicht ferne Strom und Welle?
Schwirrt es dort nicht ob der Stelle,
Wo der Städter Volk sich regt,
Tausend Lust und Mühsal hegt?

Ach! und hör' ich nicht auch innen
Muntre Lebenswellen rinnen?
Schafft es bis zum letzten Hauch,
Treibt's im Innern sich nicht auch?

Frisch hinein denn in's Gedränge
All der süßverwirrten Klänge!
Töne, Leben, nehmt mich hin!
Sollt' ich, möcht' ich euch entflieh'n?

Das Herz.

Nach das Herz, das irre, schwankt,
Gleicht dem weiten Erdenrund;
Wie es gähre, wie es kranke,
Lebt's hinwieder sich gesund.

Nimmer soll das Loos der Erden,
Noch des Herzens Ruhe seyn
Und im Treiben und im Werden
Kehrt ein Stillstand nimmer ein.

Aber, wie die heil'ge Sonne
Hält die Erd' auf ihrer Bahn,
Legt das Herz in neuer Wonne
Stets am Heimathshüser an.

Treu dem Schmerz in dieser Welt!

Schmerz, du treuer Erdgefährte,
Wer für immer dich uns wehrte,
Nennst' ich ihn wohl unsern Freund?
Ließen wir den Strahl verdrängen,
Der mit heißem, ernstem Sengen
Uns die freie Stirne bräunt?

Wie uns auch das Antlitz glühe,
Nehmen wir als Wandermühe,
Was das Leben Schweres heut!
Bög're nur, o Schmerzvertilger,
Bis die wackern Erdenpilger
Ihre Heimath einst erfreut!

Erkennung.

Sonnenblick und Menschenglück
Flieh'n in Wolken bald zurück.

Auch dem Schmerze seine Lieder.

O Natur, dein stilles Walten
 Will auch Trübes hold gestalten;
 Wolken werden selbst zu Bildern,
 Drin sich Berg' und Thale schildern
 Und aus leichter Schatten Hülle
 Goldnes Licht erglänzt in Fülle.

Sollen düster nur die Schmerzen
 Nebeln um der Menschen Herzen?
 Soll nur sie kein Licht verklären,
 Trauer sanften Schmucks entbehren?
 Auch das Trübe soll im Leben
 Mir ein Liedesglanz durchweben!

Greis = Anblick.

Greis, in deinen Silberhaaren
 Laß mich, frommem Schau'n ergeben,
 Ausgelebtes Menschenleben
 Fragend, andachtsvoll gewahren!

Morgenlied.

Der Tag ergraut; der Morgen weht
 In's offne Fenster; munter kräht
 Sankt Peters Vogel; für uns Alle
 Erheben sich der Glocken Halle.

Ihr tönt mit rührender Gewalt;
 Wir selbst verharren dumpf und kalt.
 Du, Hahn, kannst noch von unsern Schwächen
 Und von Versuchung zu uns sprechen.

So mancher Morgen kam und schwand;
 Fragt, ob er sinnerweckt uns fand,
 Und wie wir wohl im frischen Wehen
 Des großen Morgens einst bestehen?

Glockenfrage.

Fragt, Glocken, bei dem Himmel an,
 Was die Bedrängniß lösen kann,
 Die, um die Erdenbrust gelegt
 Von jedem Herzen wird gehegt?
 Klopft an, klopft an durch alle Zeit!
 Die Antwort birgt die Ewigkeit.

Im Sturme.

Durch all dieß stürmische Gestöhne
 Vernehm' ich ferne Glockentöne.
 Vom Winde nicht hiehergeführt,
 Hätt' all ihr Laut mich nie berührt.
 O sanft verschwimmendes Getöse,
 Dank, Dank sey deiner Himmelschöne!
 Dank dir, der es vom fernen Thurm
 Hieher geleitet, wilder Sturm!

An einem Spätjahrmorgen.

Noch klang die Morgenglocke nicht;
Noch nirgends sonst gewahr' ich Licht;
Nur aus der Esse sprüht's in Menge
Von Funken, schallen Hammerklänge.

Ja, hämmre, Meister, rüstig froh!
Dein Feuer blinke licht und loh!
Wohl dir, o Freund, ein einfach Streben
Genügt dir durch dieß Menschenleben!

Herzensstimmung.

Muß mein Herz sich immer sehnen,
Bald nach fernem Raum sich dehnen,
Bald nach der vergangnen Zeit
Und in stille Zukunft heut'?

Erhebung.

1808.

Wie ist mir? lehrten mir die Zeiten
Des süßen Heilgefühls zurück?
Und möchte mich die Liebe leiten
Von neuem zu verkanntem Glück?

Nings blüht der Himmelsgüte Garten,
Des Tempels Lied schallt noch empor;
Wie ward es, daß am Sinn, dem harten,
Sich Ton und Farbe mir verlor?

Daß ich gerieth in Klüfte nieder,
Erfüllt von kaltem Nebelgrau,
Und kaum die Pfade finde wieder
Hinauf in's tiefe Gottesblau?

Doch ach! es sinkt der Nebelschleier!
Nicht eher ist dieß Herz gestillt,
Als bis dein Licht mir wieder freier,
O Himmelslieb', entgegenquillt!

T ä u s c h u n g.

Lächelt, Blumen, spät im Jahre
Euch von neuem das Geschick?
Wiederkehrt euch wohl der klare
Frühling mit dem Sonnenblick?

Eilt dir, Herz, das Frohsinn stimmt,
Deiner Jugend Mai zurück?
Und der Liebe Gluth erglimmet
Dir, ein neu entsachtes Glück?

Blumen, euren Herbsteschlummer
Schlägt die Winterdecke nieder;
Jugendwonne lehret nimmer,
Ob' der Sarg sich öffnet wieder!

Glockenlaute.

Ach! in welcher weichen Fülle
 Klingt ihr durch der Dämm'rung Hülle,
 Glocken, ferne lautend, her;
 Himmelstöne hör' ich walten
 Und verklärt sind die Gestalten,
 Erd' ist mir nicht Erde mehr!

All mein Seyn wird zum Empfinden,
 Dem sich keine Worte finden;
 Die erquickte Seele trinkt
 Laut aus höhern Regionen,
 Sehnt sich, ewig dort zu wohnen,
 Wo hinüber er ihr winkt.

Darum, wo der Laut erklingen,
 Schweigt in Ehrfurcht, Menschenzungen,
 Deffne dich, mein ganzes Herz!
 Schwinde hin, mein Erdenleben;
 Selig soll mein Geist entschweben
 Mit dem Laute himmelwärts!

Die Kapelle.

„Auf! wandeln wir zu jener Bergkapelle!
Dort grüßt uns eine schön're Zeit,
Herbergend an der altersgrauen Schwelle,
Im Bunde mit der Einsamkeit.“

Wohlan, wir kommen freudig zur Kapelle;
Doch ach! die fromme, schöne Zeit
Wird unerreichbar auch von ihrer Schwelle
In's Schattenreich Vergangenheit!

Heimweh.

Von Gott getrennt, nach Gottes Herzen
Empfinden wir wohl Heimweh's Schmerzen.
Alsdann ergreift uns auch so tief
Die heil'ge Schrift, der Gottesbrief.

Der Trost.

Wenn etwa unsern innern Sinn
Gethanes Unrecht still beschwert,
Liegt nicht ein weiter Trost darin,
Daß unser Treiben doch nicht mehrt,
Nicht mindert Gottes Herrlichkeit,
Daß Er sich gleich in Ewigkeit?

Ergebung.

Welch gesundes Grün der Matten,
Welch ein friedliches, o seht!
Und doch ward den heitern, glatten
Klorens Fülle weggemäht!
Seh ein Vorbild dem Gemüthe
Dieser neue Wiesenschein!
Nach gesäelter Lebensblüthe
Kleidet auch Ergebung sein.

Naturweh.

Ach! selbst des Mädchenliedes goldnem Frieden,
Ist grausam schon der Spinne Netz beschieden!

An meinen Knaben.

Wünschen kann ich dir für deinen Frieden
 Nicht der Phantasieen höchsten Flug.
 Liebend häng' an der Natur! hienieden
 Blüht aus ihr der Bönne dir genug.

Wahrnehmung.

Ist das Dichten nicht ein Geiz,
 Dem es immer mangelt,
 Der nach jedem Lebensreiz
 Glanzbegierig angelt.

Unde schwärmen leichten Sinns,
 Von der Freude zehrend,
 Dichter, Freunde des Gewinns,
 Ziehen, Schätze mehrend.

Am Bache.

Von dem Maienregen perlen,
 Wie in lachenden Geschmeiden,
 Sonnig grün die Eschen, Erlen;
 Doch von ernstern Silberweiden
 Mischt sich mild ein düstrer Schimmer
 In das fröhliche Gesticimmer.

Widersährt's nicht so dem Herzen,
 Das von sonnig froher Regung
 Rings umlächelt, stille Schmerzen
 Hegt in innerer Bewegung?
 Nicht nach goldner Sonne lüftern,
 Weilt es still im Sanften, Düstern.

An die Keven.

Schon lacht die Flur im Blumenkleide,
Die Waldung prangt in jungem Grün;
Nur ihr verschiebt die Lenzesfreude,
O Keven, zögert, mitzubüh'n.

Doch schön! wann ernster schon erdunkelt
Der hellen Farben Jugendglanz,
Ergrünt ihr erst und fröhlich funkelt
Vom düstern Fels der frische Kranz.

Entzieht nicht so den Kinderjahren
Sich eures Weines Seligkeit,
Um spät dem Manne zu bewahren
Ein Schimmern süßer Freudenzeit?

Sturm und Schmerz.

1.

Sturm erregt nur weiche Wogen
In getreidevollen Fluren.
Käme mit so sanften Spuren
Auch der Schmerz herbeigezogen,
Der in Seelen Wolken thürmt,
Durch die Saat der Liebe stürmt!

2.

Angestürmte Bäume sausen,
Klagen laut im Felde draußen.
Du, mein hartbestürmtes Herz,
Schweige still zu deinem Schmerz!

Liedesgruss.

„Ach, hin ist hin und todt ist todt!“
Wo steht dieß doch geschrieben?
Das Lied, das solchen Gruss entbot,
Ist mir vergessen blieben.
Ach, todt ist todt und hin ist hin!
Der Gruss kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Zeit.

Ihr Felsen, grau vom Rost der Zeit,
Erfreut euch harter Festigkeit.
Die Zeit, die Thränen mir entpreßt,
D macht sie nicht auch Herzen fest?

Die Vesperglocke.

Ein Vaterunser dort aus alter Zeit
Entschallt dem Vesper-Dorfgeläut.
Du treuer Klang, wann wird es werden,
Daß Gottes Sinn geschieht auf Erden?

An den Leser.

Nicht alle stießen sie, die Thränen
Des weichen Dichters, Freund, zu denen
Dein zartes Mitgefühl sich neigt;
Doch ach, es sorgt das arme Leben,
Daß es auch Thränen möge geben,
Die, still geweint, das Lied verschweigt!

Verbessener Trost.

Bemüht euch, freundlich Himmelblau
Und Blumengold der grünen Au',
Das Leid in jener Brust zu stillen,
Wo sich bekämpfen Leid und Willen!

Dort ist der Kummer eine Last
Und die Befreiung gern erfaßt.
Was Lenz und Himmel lindern wollten,
Wie würd' es nicht mit Dank vergolten? —

Doch, für ein Herz ist ausgesorgt,
Das sich die Lust vom Leide borgt.
Laß Andre, theurer Mai, gesunden:
Ich liebe, liebe meine Wunden!

Verstimmung.

Wie lacht den Laubengang herein
Der Fluß, das Land in Abendschein!
Und doch in Leid versank ich so,
Als würd ich nimmer sehensfroh.

Strom des Lebens.

Wölkchen ziehen durch die Luft;
Lüfte tragen süßen Duft;
Fröhlich rinnt die klare Welle;
Leben webt an jeder Stelle;
Strom des allgemeinen Lebens
Fluthest du für mich vergebens?

Ferne Ruhe.

Blaue, fühle Vergesschatten
Winken allzuferne dort;
Hier um mich gönnt ach! kein Ort
Ruheflüsternd sich dem Matten.

Trübsinn.

Was nützt der Wiesen warmer Schmelz,
Ein blüthenduftiges Gehölz,
Wenn sich der Trübsinn wünscht zu weiden
Auf Nordlands Heiden?

Wenn sein Verlangen dorthin geht,
Wo keines Sommers Lüftchen weht,
Einsame Tannenbüsche trauern
In Windeschauern?

Wenn er durch finstre Glücksgewalt
Für holbe Lebensreize kalt,
Am Meer des Nordens möcht' erwarmen
In Eises Armen?

Störung in der Einsamkeit.

Werd' in grünen Aufenthalten
 Nie des Amselschlags genug!
 Und durch all' die Waldgestalten
 Rausche Bach und Vogelzug!
 Tröstlich Tönen! Nur nicht mit
 Schallen Menschenwort und Tritt!

Der verlassene Weg.

Angergras hat überzogen
 Einen Weg, sonst viel befahren.
 Grüner Einsamkeit gewogen,
 Werd' ich dort nur mich gewahren.

 Rückerinnert bin ich gerne
 An der Menschen Thun und Lassen;
 Nur sie selber seien ferne!
 Ferne will ich sie nicht hassen.

Anwandlung.

An die Menschen nicht zu denken,
Soll die Waldschlucht mich versenken;
Auch auf Stunden sich vergraben,
Wird den Todbetrübten laben!

Vielleicht.

Ein Thurm steigt vor dem Horizont
Aus Weidenbäumen auf;
Doch, was mich freuen sonst gekonnt,
Umgeht mein scheuer Lauf.

Jenseits des Horizonts hinaus
Drängt er der Wildniß zu.
Vielleicht, vielleicht dort groß' ich aus
Und wandre mich in Ruh.

Auf Waldeshöhen.

Welch wilde, menschenferne Schlucht!
Ein Bach kommt her auf seiner Flucht
Und dienet murrend mir als Leiter;
Auf nassen Steinen kimm' ich weiter.

Wohl mir nun oben! Lieber Bach,
Nun blick' ich dir durch's Grüne nach.
Du willst zu Menschen niederwallen?
Versuch' es, wie sie dir gefallen!

Herzenstrost.

1.

Ward dein Herze krank und wund,
 Kummer deiner Liebe Sold,
 Schaue draußen dich gesund!
 Glaube, daß im Sonnengold,
 In der Landschaft frischen Farben
 Viele schon der Sorgen starben.

2.

Sei dein Sinn auch schwer und bang,
 Bei der Vögel frohem Sang
 Wandle nur die Wief' entlang;
 Unter jedem Grabensprung.
 Fühlt dein Herz Erleichterung;
 Heimwärts gehst du frisch und jung!

3.

Augentrost, Herzenstrost!
 Bist du trüb, verstimmt, erbost,
 Komm', in grünen Auen
 Deine Welt zu bauen.

Erweckung.

Ganz nur Ohr dem Weh'n der Lüfte,
 Eingetieft in Wald und Klüfte,
 So mit der Natur allein
 Wiegt' ich alles Streben ein.

Doch, was klingt herauf vom Lande,
 Wehrt dem stillen Widerstande,
 Den mein Herz den Menschen hegt,
 Den ich einsam hier gepflegt?

Glockenlaute, die dem Leide
 Tief erklingen, Menschenfreude
 Hold verklären, thuen fern,
 Dringen sanft zum innern Kern.

Kann der Menschen wechselnd Leben
 Selbst des Erzes Schlaf durchbeben,
 Herz, und du verbliebest todt
 Für der Brüder Glück und Noth?

Auf dem Gemäuer einer Burg.

Schön aus dem Trümmergestein
 Wuchert der blühende Strauch,
 Grünes in säuselndem Hauch
 Winket in's Innre herein.

Dennoch, Gemäuer, hinab
 Kollst du zum schattigen Wald,
 Steinchen für Steinchen, und bald
 Zieht dich die Zeit in ihr Grab.

Gleicht nicht das eigene Seyn
 Deinem umgrüntem Ruin,
 Löst sich und rollet dahin
 Mitten in grünendem Schein?

Anwissenheit.

Du irrst hernieder, Fall an Fall,
Mit holdem Murmeln, frischem Schall,
Du trauter Bach, im Ueberhang
Des Grünen, voller Lebensdrang.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es wohl in meinem Sinn.

Ich steige nieder meinen Pfad,
Ich wandre, wandre früh und spat,
Umherzuschauen immer reg,
Auf rauh' und mildem Lebensweg.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es nicht in meinem Sinn.

Regenluft.

In Nebelluft, im trüben All
Verschwebt mir heut' der Sehnsucht Gränze!
Weißt du es, ferner Glockenschall,
Wo mir ein Licht des Anhalts glänze?

L u f t h a u c h e r.

Eurem Wallen, holde Lüfte,
 Dank' ich Kühlung oft und Dülste;
 Freude fächelt ihr mir zu,
 Schmerz und Sehnsucht, Wunsch und Ruh.

Spielet ihr heut' um Lod' und Wangen,
 Ach, so wollen Sorg und Vangen
 Eurem Scherzen widersteh'n!
 Fremd soll es vorübergeh'n!

Dennoch sucht ihr, mir zu frommen;
 Kommt die Hoffnung doch geschwommen
 Aus dem blauen Himmelsmeer!
 Sie auch lenkt ihr gütig her.

Die Abendglocken.

Wie schwammen die Augen in friedlichem Gluck
 Und wie noch friedlicher haltt mir's zuruck!
 Die Abendglocken erhoben ihr Lied,
 Das der Himmel mir so zu verstehen beschied:

Wie lieb' ich, Klang eine, die Schönheit des Lands,
 Des allhin verbreiteten Bluthengewands!
 Den Händen sey Dank, die herauf mich gebracht,
 Zu preisen hier oben die irdische Pracht!

Und die zweite tönte hinaus in den Fluß:
 O Dank dem Gesichte, den täglichen Gruß
 Empfanget ihr Bogen in schwebendem Schritt
 Und tragt ihn enteilend zum Ocean mit!

So hebt' im Metall einer anderen dieß:
 Wie lag ich in Banden im Erdenverließ,
 In die Lüfte des Himmels wie schall' ich nun frei
 Und winke die ewigen Sterne herbei!

Und so floss das Geläute dahin in den Raum,
Melodisch; ich horchte, doch sonderte kaum,
Was aus der Klänge mildwechselndem Chor
Sich weiter noch Liebliches zu mir verlor.

Ha, Stimme, wie griffst du zurück in die Zeit,
Tief schöpfend aus grauer Vergangenheit!
Fromm bebten die Herzen der Väter dir schon,
Nun mahnst du, die Zeugin der Todten, den Sohn!

Dann traulich in andrer, milblautender Art,
Galt Schwester-Begrüßung der Gegenwart
Und hallte den Lebenden, Emsigen zu:
O löset die Sorgen in feiernde Ruh!

Doch, jeder noch weiter vernommene Klang
Entschwindet der Sprache mittheilendem Drang;
Gerückt aus der Zeit, aus der Erde Bereich
Erhob sich der Geist in das künftige Reich.

Dem sehnennden Herzen Unendliches schon
Besagte der Glocken verhallender Ton
Und jede that schließlich der andern Bescheid:
Gelobet sey Gott uns in Ewigkeit!



Von Weitem.

Dort in des Gebirges Schooße
 Winkt mir mein geliebtes Thal.
 Wiedersehen, Lust und Qual!
 Selbst nach meiner Gräber Moose,
 Die das holde Thal umfaßt,
 Fordert mich der Wünsche Hast.

Wie viel Farb' ist hier verblichen!
 Wo sein Lächeln hingewichen?
 Ruht ein Friedhof mir das Thal?
 Dort mit holden Wangenrosen
 Junger Freudenzeit zu lösen,
 Wird es mir zum zweitenmal?

Ach! nur die Erinnerung
 Fühlt sich blühend, fühlt sich jung.
 Freudenedenkmal, Freudengrab,
 Trauerblüthe winkt hinab.

A u f r u f.

Wanderer! im Thal voll Blüthe
Stehst du still mit reger Liebe.
Ist denn nichts, das zum Gemüthe
Des Begegnenden dich triebe?

Tausend Schönes muß dir taugen,
Deine Freuden zu erhöhen;
Nur in Herzen, nur in Augen
Säumt dein Kaltsinn einzugehen?

Schläfst du mit den bessern Sinnen?
Nur auf Außendinge schauend,
Siehst du nicht das Glück, sich innen
In dem Nachbar der erbauend.

Wußtest du, vorübergehend,
Ob dein Schritt nicht eine Seele,
Brüderlich und mitverstehend,
Schuld und ungekannt verfehle?

Laß denn nieder dich am Quelle
Ueppig reiner Menschengüte;
Nimm, o nimm dir deine Stelle
Im gefundenen Gemüthe!

Ach, kein Thal in milden Reizen
Gleicht so trauten Herzensstätten.
Mußtest du mit Schritten geizen
Die dort eingeführt dich hätten?

Auf halbem Wege.

Wilst du vor dem Ziel ermatten?
Längst ergossen ihre Schatten
Deiner Hoffnung stolze Bäume,
Luden dich in ihre Träume.
Mache denn zu frischem Lauf
Nach den herrlichen dich auf!

Zu einem Festabende.

Leise schwebt der Zeiten Flügel,
 Lastlos, über uns dahin,
 Wie dort über Fluß und Hügel
 Wolkenschatten eilig zieh'n.
 Wo ein frohes Paar gelacht,
 Brütet bald nur öde Nacht.

Wo nach Tages Last und Mühe
 Eltern sich der Lust geweiht,
 Wie im Kinderkreis entblühe
 Neu die eigne Kinderzeit,
 Spielt im Schutt ein wilder Strauch
 Mit der frechen Winde Hauch.

Freunde zechten einst auf's Beste;
 Wo ist nun ihr Sangverein? —
 Gott sei Dank! zu unsrem Feste
 Steht der Tisch noch, glänzt der Wein!
 Die sich liebend anersah'n,
 Traute Brüder, alle nah'n.

Zeit ist's noch, daß Epheuranten
 Buchern um der Freude Sig
 Und daß Zweige lispelnd wanken,
 Wo nun schallen Lust und Wiß;
 Heute, heute sind's noch wir,
 Die hier halten Standquartier!

Fragt nach Manchem ihr vergebens,
 So umweint nicht seine Gruft;
 Sucht den Geist im Licht des Lebens!
 Ruft dem Guten durch die Luft
 Gruß und Heil! Auf Treu' und Scherz
 Schaut er lächelnd erdenwärts.



Walderinnerung.

Ja, noch jezt den Arbeit-Matten
 Labt des grünen Waldes Schatten;
 Aber, wo ist jene Stelle,
 Dort am Rand der muntern Quelle,
 Wo die blauen-Blumen blühten
 Und die Augen gern sich mühten,
 Durch das Waldgewirr zu schweifen,
 Nach dem Gipfel hinstreifen,
 Wo ein Kreuz herunterschaute,
 Hinter dem der Himmel blaute?
 Ach, ihr waldverschlungnen Räume,
 Wo der ersten Liebe Träume,
 Wie mit Frühlings-Knospenriebe,
 Wo die wärmste Bruderliebe,
 Freundschaft, reiner Freude Tugend,
 Dichtung, Phantasie und Jugend
 Mir zur Seite sich gefunden,
 Grünt ihr ferne, unverschwunden?
 Sprossen an des Bächleins Falle
 Bäume noch und Blümchen alle?
 Wohl, ihr blüht in fernen Weiten;
 Doch die Geister jener Zeiten,
 Darf ich sie im Inneren

Am Geburtstage meiner Frau.

„Wohlauf im Namen Jesu Christ,
Der helle Tag vorhanden ist!“
So rief es zwischen Tag und Nacht,
Kaum war ich halb vom Schlaf erwacht.

Noch blinkt' der Tag nicht allzunah'
Und dennoch, Wächter, sprachst du wahr;
Wohl ist's ein Tag, in aller Welt
Am sanftesten für mich erhell!

Der Tag gebahr, mir unbewußt,
Die treu nun ruht an meiner Brust.
Der Tag ist, Kinder, auch der Quell
Von eurem Anblick, lieb und hell!

Drum dank' ich Gott und diesem Tag,
Was nur mein Herz erhellen mag.
Und sinne nach und rufe: Ja!
Ein lichter Tag ist für mich da!

Ein Tag, so freundlich uns verklärt,
Sei uns von Gott noch oft bescheert;
Ein Tag, der so beglücken kann,
Brech' immer, Liebe, froh Dir an!

Nachruf an eine Mutter.

Ach, was bist Du nicht geblieben?
 Rosen bald hervorgetrieben
 Siehst Du, warte sie noch ab!
 Mutter, sieh am Strauch sie blühen,
 Hochzeitlich am Kinde glühen,
 Mutter, eile nicht in's Grab!

In der Tochter Haar noch flechten
 Sieh den Kranz; von Todesnächten
 Halte Dich ihr Glück noch ab! —
 Ach! es bleibt Dir ungenossen!
 Doch Dein Traum ist nicht zerstoßen;
 Liebesrosen trägt Dein Grab.

IX.

Reiseblätter.





Am Reismorgen.

Fern ist noch das Marktgewühl.
Vogelzwitschern, Pferdestampfen,
Morgenweh'n und Nebeldampfen!
O willkommenes Reis'gefühl!

Das Firmament.

Regenwolken, schwer und ziehend,
Blaue Durchsicht, oft entfliehend
Hinter schnellen, finstern Dunst,
Schwarze Drohung, lichte Gunst
Wechseln heut' am Himmel oben,
Halten Blick und Herz erhoben
Zwischen warnend düst'rer Mahnung,
Zwischen selig holder Ahnung.

Auf dem Wege.

Wie blaulich, wie wonnig,
Erquickend und sonnig
Lacht Himmel und Land!
Wie hält das Entsalten
So neuer Gestalten
Die Seele gespannt!

O Heimath, verzeihe,
Nun ist an der Reihe
Die liebliche Welt;
Nun ladet, zu schreiten
In ferneste Weiten,
Das Himmelsgezelt!

Bei bedecktem Himmel.

In feuchte Luft
Und Nebelduft
Entwich des Himmels Glänzen;
Der Wälder Rauch
Und Dämpfhauch
Steigt auf an allen Gränzen.

Ein Dörschen sucht
Aus jeder Bucht
Mir vor das Aug' zu rücken;
Doch in dem Dampf
Und Wolkensampf
Will es ihm halb nur glücken.

Willkommen so!
Necht heimlich froh
Gewahr' ich mich im Herzen.
Dich feuchte Licht
Und Bild entspricht
Des Wandrers Wonneshmerzen.

Auf nächtlicher Wanderung.

Blicke mich nur diese Gegend
Fremd und nächtlich an;
Dennoch kann ich Liebe hegend
Und vertrauend nah'n.

Bietet doch ihr deutschen Lande
Milden Sinns so viel,
Ueberall willkommne Vande,
Trautes Heimathsziel!

Darum bei dem Schein der Kerzen
Drüben durch die Nacht
Sei voraus euch deutschen Herzen
Dort mein Gruß gebracht!

Aenderung.

Ja, es waren schöne Zeiten,
 Als es in des Landes Weiten
 Ging an's Pflügen, Wälderlichten,
 Häuserbauen, Thurmerrichten.
 Die Natur, ein wilder Traum,
 Gab dem Menschenglücke Raum.

Schwanden so der Wildniß Spuren,
 Schau' ich nur gefurchte Fluren,
 Würd' ich nun umsonst mich quälen,
 Jeden Thurm im Gau zu zählen,
 Ach, so fehlt es für den Traum
 Freier Umwelt nun an Raum!

Im Gebirg.

Gedrängte, dunkelgrüne Wipfel
Des Laubwalds steh'n, wohin ich sehe.
Tritt mir, erneut, durch diese Gipfel
Germaniens Urzeit in die Nähe? —
Gebirg und Wald, o laßt mich lauern
Den ungewohnten deutschen Schauern!

Schweremuth.

Wie zieht der Regen grau dahin
In des Gebirges Grund!
Wie starret mich an ein finst'rer Sinn
Aus aller Klüfte Schlund!
Ausweinet euch, ihr Wolken, dort
In Kluft und Felsenhain!
In Schweremuth treib' ich mit euch fort
In eure Wüsten ein.

Froher Trost.

Wie flattert purpurnes Gefieder,
Wie rauschet hin der Schlange Pracht!
Wie jagt sich schäkternd auf und nieder
Das Affenvolk in Waldesnacht!

Der Palmenblätter schlagend Flüstern,
Das Waldgeschrei der Papagei'n,
Wie klingt es dort! — Doch hier im düstern,
Von Amseln lauten Buchenhain

Durchjüht es freudig meine Glieder,
Daß draußen mich kein Wüstenand,
Kein Fremdlingsvolk, nein, daß mich wieder
Umringt mein liebes deutsches Land.

In einer Moorgegend.

Hier sproßt nicht Busch, noch Blumenstier
 Der ganze Grund ist schwarzes Moor.
 Doch hast du, reise nur zu Fuß,
 Für jede Gegend ihren Gruß.

O fühle, wie die Federkraft
 Des weichen Grundes in dir schafft:
 Ein jeder Fußtritt ist ein Schwung,
 Die Beine werden frisch und jung.

Der Schwung erhebt heraus in's Herz,
 Vertreibt von dannen jeden Schmerz,
 Und, wie der Weg an Reiz verlor,
 Schallt fröhlicher das Lied empor.

An ein Bergschloss.

Traurig mit gebrochenen Facken
 Magst du von der Klippe Naden
 Und verwildert dort empor;
 Winde durch's Gesträuche stöhnen
 Und der Weih', mit heisern Tönen
 Dich umkreisend, quält das Ohr.

Ja, zu würd'gem Angedenken
 Kann dein düstres Bild mich lenken
 Hingefunkner Eigensucht.
 Hier herab seh' ich sie lauern
 Hoch aus schadenfrohen Mauern,
 Ueber schroffer Felsen Schlucht.

Schöner füllen froh Gedränge,
 Hehrer Kirchen Glockenklänge,
 Friedsam reger Bürgerfleiß
 Dort der alten Städte Zinnen!
 Ja! Gemeinsamkeit von innen
 Hielt sie aufrecht, Gott zum Preis!

In einer Burg.

In dieß verschwiegne Freiheitsgrab,
 Wo senchter Frost und Schatten
 Mit Mordelust sich gatten,
 In dieß Gemäuer steigt herab!

Blickt nach den Burgverliesen,
 Wo manches Auge thränenvoll
 Und manches Herz von Hurne schwoll
 In Kerkers Nacht und Schließen!

Ja, Ritterthum, in heitre Lust
 Hock' annoch Saal und Sinne,
 Einst voll von Muth und Minne;
 Doch dich verschließe nur die Gruft!

Während der Ueberfahrt.

Des Weidenlaubes Silberseite
Schwankt hin im Regenwind.
Gewitter stürmt; o Schiffer, leite
Den Nachen doch geschwind!
Jenseits, beim Wirth, laß mich trinken,
Dort, wenn es Noth thut, untersinken!

In Regenwetter.

Fingeregnet hat's mich Armen
In dieß giebelreiche Städtchen;
Müßig harr' ich; habt Erbarmen,
Ihr, des Ortes liebe Mädchen!

Wehrt ihr nicht dem Müßiggange?
Gibt mir keine Herzgeschäfte?
So verkümmert, still und bange,
Meines schönsten Eisers Kräfte!

Begegniss auf der Wanderschaft.

Aus des fremden Städtchens Schoose
 Heb ich wandernd mich hinan,
 Wo, bedeckt mit weichem Moose,
 Schlossestrümmen niedersah'n.

Bunt verfärbte sich der Bäume
 Herbstlich Laub, doch spät im Jahr
 Flattert' durch besonnte Räume
 Noch der Schmetterlinge Schaar,
 Die, ein neuer Lenz, erblinkten
 In der Einsamkeit umher
 Und mir Frühlingswonne winkten
 Nach des Herbstes Wiederkehr.

Holdest Auf- und Niederschweben
 In so spätem Sonnenstrahl!
 Was doch wollte solches Leben
 Ob dem Städtchen in dem Thal?

Und nun weiß ich, was im Moose
 Dort mir all' die Wonne gab:
 Ach, aus jenes Städtchens Schoose
 Stammt das beste Mädchen ab,

Stammt die Gute, die erst neulich
Mir ihr Lieben machte klar;
Darum grüßte so erfreulich
Dort mich süßer Voten Schaar.



A n d e n k e n.



Du theures Thal in stillem Wiesenfrieden
Um deines Schlosses hochgethürmte Mauern,
Blichest unberührt; der Greis dort ist geschieden,
Um den mich Wehmuthsseufzer lind durchschauern;
Sein Wort, sein Wandel flohen von hienieden,
Sind nicht in Wald und Felsen zu ersauern,
Und nur noch seines Angedenkens Segen
Begegnet freundlich mir auf meinen Wegen.



Nächtlicher Ausgang.

Du weite, weite Stadt,
Die mir keine Heimath hat!
Deiner Thurm' und Kirchen Schwärze
Blickt mir fremd und kalt in's Herze.

Nächtlich schweif' ich hin und her,
So allein mein Herz und schwer.
Nach den Stübchen eb'ner Erde
Blick' ich, suche Heimathsheerde,

Und da glänzt bei Kerzenlicht
Alter, Junger lieb Gesicht,
Alles traulich! doch verlassen
Wandl' ich selber durch die Gassen.

In den Mantel eingehüllt,
Still für mich, mein Aug' gefüllt
Und erhoben nach den Sternen,
Denk' ich nur geliebter Fernen.

Im Dämmerlicht.

Durch Eichen und Erlen hinüber,
Vom Gipfel der buschigen Höh',
Begrüß' ich die thürmende Feste
Am abendlich schimmernden See.

Schon goldener glühet die Leuchte
Des Mondes im tieferen Blau
Dort oben und feierlich stiller
Umfaßt mich's in waldiger Au.

Wo bin ich? Welch sanftes Entrücken!
Entstieg'et ihr Thürme dem Grab
Vergangener Zeiten dort wieder?
Ich selber wohl tauchte hinab? —

Bald hält mich die Vorzeit umschlossen,
Bald laß ich im dunkelnden See,
In blauende Tiefe versunken,
Erinnerung, Freuden und Weh;

Bald über die Wipfel der Bäume
Dringt hoch in das ewige Klar
Mein Hoffen und himmlisches Träumen
Erscheint mir so nahe, so wahr.

O seliges Weilen und Sinnen
In einsamen Wehen der Höh',
Vertieft in der Vorzeit Gestalten,
Verloren in Himmel und See!

In nächtlicher Einsamkeit.

Nacht mich zu des Schreckens Raub
Nacht und Wind im Espenlaub?
Plötzlich laut aufschreiend haben
Die von mir geweckten Naben
Durch den Aufruhr wild und fremd
Mir des Blutes Lauf gehenmt? —
Ach, wo ist sie schnell geblieben,
Wird sie nur so leicht vertrieben,
Meines Herzens Sicherheit,
Durch das Grau'n der Einsamkeit?

Die heiligen Bilder.

Johanns, des Flußpatrones,
 Der Jungfrau und des Sohnes
 Gestalt und Farbenspiel!
 Wie soll ich vor euch treten?
 Zu Bild und Stein zu beten,
 Wohl wär' es mir zuviel.

So haß' ich denn euch Bilder? —
 Doch blickt die Flur nicht milder
 Mit carer Fier mich an?
 Du unter'm Lindendome,
 O Kreuz, Du, Freund, am Strome,
 Wem habt ihr Leid's gethan?

Ihr dient zum stillen Bunde
 Dem Fremdling hier im Lande
 Und bietet Heimathsgruß,
 Und, wenn auch nicht erbaulich,
 Doch winket ihr so traulich
 Von Berg und Thal und Fluß!

So steht nur, Bild und Zeichen!
 Laß ich mich nicht erweichen
 Durch euren Bilderschmerz;
 So schließt ein Sanfter, Froher,
 Dem Bilde heilig Hoher,
 Nicht immer doch sein Herz;

Und mich auch führt das Ganze
 In jugendlichem Glanze,
 Im Schooße der Natur,
 Durch ferne Länderweiten,
 In bunte Heimathzeiten
 Auf meiner Kindheit Flur.



Am Sonntagsmorgen auf einem Berge.

Miston aus des Kirchleins Enge
Trifft wohl dort im Thal das Ohr;
Doch es schallen die Gesänge
Wohllautsvoll zur Höh' empor.
Auf krystallner Rüste Leiter
Steigen sie verklärt heran;
Horchend süß' ich weit und weiter
Mir das Herz in süßem Wahn!

Heiliges mißlingt euch Guten;
Dort im Thal der Wohllaut steht;
Doch, wie er mit sanften Fluthen
Sich um diese Höhe zieht;
So zu dem erhabnen Wesen
Findet wohl die Absicht Bahn
Und der Mangel schon genesen
Nimmt der Höchste mild euch an.

Der neue Wanderer.

Wie man es spät noch werden kann,
 Erdlic' ich mich als Wandersmann:
 Ich meine, nicht ganz ungedrückt,
 Und spreche nicht von dem Tornister,
 Doch von des Herzens Angstgeflüster;
 Denn leider ist dieß Herz zerstückt,

Halb von der Ferne hier entzückt,
 Mehr in die Heimath hingerückt,
 Ein Herz, nicht wissend, was es will;
 Erregt mit jugendlichen andern
 Von innerlichem Zug, zu wandern,
 Und nun im Wandern doch nicht still!

Gott! Sorge du für seine Sachen,
 So kann sich's mit dem Herzen machen!

Bemerkung.

Wie erhellet sich unser Sinn,
 Seh'n wir in die Lüfte hin.
 Büsche, Berg' und Thürme ragen,
 Blaue Fluthen Schiffe tragen,
 Alles, Alles wohlgethan,
 Wie's ein Herz vergnügen kann.
 O wie hebt sich auch im Muth
 Alles Heitre nun und Gute!

Hinüberblickend.

Mag sich um diese Felsenwand
 Bald stürmisch wolkiges Gewand,
 Bald warmer Sonnenschimmer legen,
 Sie steht in Ruh der Zeit entgegen
 Und zeuget hoch und fest und stet
 Seit je von Gottes Majestät,
 Die heut' zumal im Sonnigblauen
 So still, so herrlich ist zu schauen.

Abendfeier.

Von grünen Bergesgipfeln
Auf eine Welt von Wipfeln,
Fern, fern hinauszuseh'n,
Bis alle Glorienscheine
Der abendgoldnen Haine
In blane Nacht vergeh'n,
Dieß gibt mir Priesterweise,
Ich glaube, hier zum Preise
Des Herrn erhöht zu sich'n.

Waldkloster.

Noch grüßen Vögel rings vom Walde;
Noch jetzt beblümt der Lenz die Halde,
Auf der des Klosters alte Mauern
Der Zeiten Angriff überdauern.
Der Glocken Hymnus ach! verklang,
Der hier des Pilgers Herz durchdrang!

Auf einem Schlossgemäuer.

Auf grüner Steile sit' ich hier
In alter Burg und schwinde schier,
Wie tief der frische Wellengruss
Zu mir erklingt aus Thal und Fluß.

Und diesen Klippen angeschmiegt,
In diese Schluchten eingewiegt,
Versink' ich bald in andre Zeit,
An die sich dieß Gemäuer reiht,

Und stelle Jekt und Zukunft ein,
Und heiß' entschwundnes Leben mein.
So thut mit traurem Sinnentzug
Mir dieß beschränkte Bild genug.

Vergleichung.

Welch wilde Felszerrissenheit!
Welch waldig tiefer Grund!
Wie eine Welt von innrem Leid,
Entdeckt von Dichtersmund.

Im Anblick deutschen Alterthums.

Ihr grauen Thurm' und alten Mauern
Blickt noch in unsre Zeit herein,
Als zeigtet ihr ein still Bedauern,
Und meine Blicke führt ihr ein
In eurer Kraft und Jugend Tage,
Daß ich nun selber mit euch klage.

Beim Abschied von dem Münsterthurme.

Als hättet ihr euch manch Jahrhundert
An diesem Thurme müd gewundert,
So, Krähschaaren, flattert ihr
Mit heis'rem Ruf um seine Pter.

Hat euer Thun nichts Reidenswerthes?
Ach wohl, mein scheidend Herz entbehrt es.
Bald traur' ich, daß mein Blick und Geist
Dies Wunderwerk nicht mehr umkreist.

Bedauerniss.

Frührofig horcht ein deutsches Mädchen
 Von seinem Nähzeug, seinem Mädchen
 Am Fensterlein aus altem Haus
 Zum Nachtigallenlied heraus.

Und dort der greise Thurm der Mauer
 Steht, wie vor Alters, auf der Lauer
 Mit Wappen und Liebfrauenbild,
 Wenn sich das Lied ergießt so mild

Aus dem Gebüsch im tiefen Graben.
 Doch ach! der weise Rath will's haben:
 All dieses Bauwerk ebnet sich.
 Du liebes Mädchen dauerst mich!

Lichtwechsel.

Wie Sonn' und Wolken sich bemäh'n,
Mit neuen Farben stets zu malen!
Welch plötzlich lichter Eichengrün
Dort vor den blauen Schattenthälen!

Nächtliches Bild.

Wie allerliebste das kleine Licht
Aus Nebenranken strahlt!
Wie klar der Mond durch Bäume bricht,
Die Hütte blaulich malt!

Du Mondenglanz, du Menschenlicht
In röthlichem Erguß,
Euch hegend, freut sich mein Gesicht,
Und freut sich Wald und Fluß.

Die Häuschen im Grünen.

Wie blicken gut und selig
Die Häuschen nieder dort!
O glichst du doch allmählig,
Mensch, deinem Wohnungsort!

Du stellst in Feld und Wiesen
Die treue Hütte hin;
Wann wird sie in sich schließen
Nur sanften, treuen Sinn?

Das Städtchen.

Still in's Thal zurückgezogen
Lebst du, liebes Städtchen!
Darum bin ich dir gewogen,
Wie einst meinem Mädchen.

Die Vorüberfahrenden.

Eilwagen voll von lustigen Gesichtern
 Zieh'n zwischen Auengrün und Sonnenlichtern.
 Ein fröhlich Ding ist's um den Reisemuth,
 Mag er bequem sich in den Wagen pflanzen,
 Mag er, wie es Gottlob! der meine thut,
 Sich frisch und frei ergeh'n mit Stock und Ranzn.

In Wald und Regen.

Naßgrün erglänzt vom Regenbad
 Der Wald mit allen Bäumen;
 Feuchtrothe Schnecken ziehn den Pfad
 Mit minder trägern Säumen.

Mir tropft das Haar um das Gesicht;
 Ich weiß nicht, wie mich's kleidet;
 Doch weiß ich, daß auch triefend nicht
 Der Wald sich mir entleidet.

Regen oder Sonnenschein?

Nach Nebel riecht des Morgens Hauch;
Aus Nebel tauchen Baum und Strauch.
Dringt Sonne durch? Bedräut uns Regen?
Mir ist daran nicht viel gelegen.
Natur will groß und herrlich seyn
In Nebel, Regen, Sonnenschein.

Vor nahem Regen.

Die Schwalben streifen auf dem Strom;
Doch jenseits ragt ein deutscher Dom,
Hier außen blüht ein Rosengarten;
Den Regen dießseits abzuwarten,
Gibt noch die Wirthin goldnen Wein
Und Blicke treuer Augen drein.

Landregen.

Gern folg' ich bei des Himmels Mau
 Der Aussicht bis zum Rande;
 Heut' unter weitem Regengrau
 Gräß' ich die fernen Lande.
 Ein treuer Wandrer liebt die Fern',
 Auch unbestrahlt von Sonn' und Stern!

In den Alpen.

Hier im Alpenheerdgeläute,
 Unter Sennen leb' ich heute
 Heimisch, wie mit Brüdern, Schwestern;
 Doch das Heute wird zum Gestern
 Und kein Thal der Welt hält morgen,
 Hält mich je so mild geborgen.

Erhöhter Sommerreiz.

Doppelt fühlt sich Sommerreiz,
 Wo die blaubeseete Schweiz
 Alpengrün und farbig lacht
 Um krystallne Winterpracht.

A m S e r.

I.

Schöner See, wohl mocht' ich hoffen,
 Daß du vor mir klar und offen
 Deine Sauber gößest hin;
 Daß die Städte, Schlösser alle
 Dir entglänzten, Glockenhalle
 Festlich rührten Lust und Sinn.

Nachtet nun auf Wellen, Thürmen
 Schwarz Gewölke, wildes Stürmen,
 Muß ich statt der blauen Fahrt
 Schauernd die Gestad' umschreiten,
 Soll ich mit dem Glücke streiten,
 Seiner lang bekannten Art?

2.

Vom lichten Himmel strahlt es nieder;
 Es blaut der See im Glanze wieder
 Und sonnenweiße Punkte heben
 Sich längs der Fluth, die Segel schweben,
 Und ob dem Spiegel, ob den Wipfeln
 Erblinket Schnee von Alpengipfeln.

Wie ward der Blick seit gestern freier!
 Wie folgt' dem Schrecken stille Feier!
 Statt mit dem Glücke mich zu zanken,
 Wie muß ich wonnepreisend danken!
 Nun See, du König, lächelst Gnade,
 Glänzt Majestät auf deinem Pfade!

Die beiden Sonnen.

Geschied und Himmel haben sich verschworen,
Die Sonne birgt sich mir in Nebelschichten,
Die sich dem Freund der Ferne stets verdichten;
Es pfeift ein grimmer Wind mir um die Ohren.

Wohl nähren Wunsch und Drang wir Hoffnungsthoren,
Die Phantasie umspielt uns mit Gesichten,
Doch ach, die Trübe will sich uns nicht lichten,
Der Zauber geht, wir geh'n uns selbst verloren.

So sinkt das innre Leben auf die Reige,
Und Kleinmuth naht dem holden Wandersteige,
Umnebelt uns den Glanz der innern Sonne.

Doch diese soll nichts Feindliches ertragen,
Den Seelennebel flammend niederschlagen,
Indeß auch sendet Phöbus neue Wonne!

Die Landschaft.

Wo tauch' ich ein und welche Pinselzüge
Entsprechen dieser Landschaft Himmelsmilde?
Wann wohl verweil' ich jemals zur Genüge
Bei diesem weiten, reizumgossnen Bilde?
Wohin der Blick des Staunenden auch trüge,
Wie unter dieser Bäume grünem Schilde
Wird sich kein Fee'ngelände vor ihn breiten
Und hier verträumten froh sich Ewigkeiten.

In diesem Lande lieblicher Idyllen,
Wo Rosen, Neben, frohe Jugend blühen,
Wo Bäche, mattenwärts nach freiem Willen
Von Felsen stürzend, feuchte Funken sprühen,
Wo mit dem Nufswald sich im Grünen, Stillen
Die Hütten schützen vor des Mittags Glühen
Und blanke Schlösser in die Ferne ragen,
In diesem Lande grüßt mich schön'res Tagen.

Dort steigt das Aug' hinauf ins Reich der Sennen,
Die hoch und einsam das Gebirg umwohnen,
Auf ihren Alpen sich als frei erkennen,
Wo sie beschneite Gipfel nur umthronen;

Dort sinkt's hinunter, wo des Landmanns Tennen
Voll goldnen Segens bald die Arbeit lohnen
Und längs des Sees beschifften, blauen Fluthen
Erfreut es sich an Städten, alten, guten.

Und dennoch, dennoch will kein freudig Klopfen
Das Herz an diesem Orte mir durchzucken!
Kann sich die Quelle solcher Lust verstopfen,
Sich Phantasie bewölken und entzücken?
Was wollen dieser Wehmuth stille Tropfen?
Zerfällt die ganze Zauberwelt zu Stücken?
Je süßer hier für ewig wäre wohnen,
Je minder will die Trauer mich verschonen?

Ah! wohl begleitet jede Lust auf Erden,
Dem Schatten gleich, noch eine trübe Wendung.
Verkennen soll ich's nicht: Vergeh'n und Werden
Entbeut uns selbst der Anblick der Vollendung. —
Dort klinket eine Wallfahrt voll Beschwerden
Vergan in zu belächelnder Verblendung;
Doch mahnt die Schwäche selbst, mich aufzuschwingen
Aus diesem Zauberkreis von Erdendingen!

Schlaflos in der Nachtherberge.

Dicht unter diesem Schlafgemach,
Ich hör' es, sind die Kasse wach.
Wie sie den edlen Muth verdampfen,
Unmächtig zwar, durch Stöhnen, Stampfen!

Ha! weiß ich doch im eignen Muth
Jetzt eben, wie's der Seele thut,
Die Freiheitsahnungen verwirren,
Wenn Bande pressen, Fesseln klirren!

X.

Aus dem Gebirge.





Die blauen Berge.

Tannenwald, der aus den Bläuen
Jener Berge dunkelt vor,
Weit dort drüben soll dich's freuen,
Wie ich als dein Eigenthum
In dein stilles Heiligthum
Ferne sinnend mich verlor.

Nach aufgegangenem Monde.

Die Sonn' ist längst hinabgegangen,
Verdunkelt ruht der Tannenwald;
Das Thal, die Wiesen sind umhangen
Von leichter Nebel Duftgestalt.

Das Auge ruht. Entfernte, Gute,
Noch hatt' ich eurer nicht gedacht,
Bis nun der Mond in stillem Ruthe
Mir eure Grüße mitgebracht!

Betrachtung.

Hier zur Linken rauscht der Bach,
Und hier rechts, noch heute wach,
Ragt die alte Wart' empor,
Streben kühne Trümmer vor.

Hochumschloßnes Tannenthal,
Zeit auf Zeiten zähl' einmal,
Die dein Felsenbach durchschloß,
Die durchragte dieses Schloß!

Und des Dörschens Glockenton,
Ha, wie oft erklangst du schon!
Wohl! verbringt die stille Zeit,
Meiner harret die Ewigkeit!

E i n d r u c k.

Am Walde lugt ein weißes Haus
Vom Wiesenberg herab.
Der geht wohl selig ein und aus,
Dem Gott zum Dach es gab.

An der Bergecke.

Stillumwohnte Tannenwiesen
Und des Baches rauschend Fliesen,
Sanstes Bild und süßer Ton,
Eurem heimlichen Beglücken
Soll mich dieser Fels entrücken.
Nun. Noch Ein's! — ihr seid entzoh'n!

Der Sonne Dank.

Auf grüner Bergwand steht ein Haus,
Sieht nach der Sonne treu hinaus;
Drum gibt sie, eh' sie scheiden muß,
Ihm dankbar ihren letzten Auf.

An den Bach.

Triffst sich's, lieblichster der Bäche,
 Daß ich abermals dich spreche
 Hier auf grüner Wiesenflur?
 Und es gilt dein liebes Mäuschen
 Wieder, wie mein Viedetauschen,
 Unserer heiligen Natur?

Binabschaurnd.

Tiefer Tannenwiesengrund,
 Grüne fort, so still, gesund!
 Dir und deinem Silberbach
 Blickt mein Herz gar heimlich nach.
 Wenn's ein Waldesvogel wär',
 Schwebt' ob dir es hin und her.

Liedes-Unzugänglichkeit.

Das Lied kann euch kein Spiegel fern
 Der Wief' im Wälderschooß;
 Sonst blicktet tiefer ihr hinein
 Und risset kaum euch los.

Im Tannenwald.

Die alten Tannen sausen,
Des Gießbachs Wellen brausen
Manch ungestümes Wort,
Und ich am selben Ort
Muß irren Rufs dazwischen
Der Sehnsucht Fragen mischen.

Das Fragen der Natur.

Des Donners Groll, der Winde Stöhnen,
Des Geiers Schrei, in der Natur
Ein jedes Rauschen, jedes Tönen
Scheint mir ein einzig Fragen nur.
Wo findet Antwort sich hienieden?
Was schenkt uns redend Friede?

Ueberwältigung.

Wann einst ich auferstehen werde
Und mir das Leben dieser Erde
Nach all den Räthseln auf sich klärt,
Wird mich die Lösung froh umbrausen,
Wie hier des Sturmes hehres Sausen,
Das durch die tausend Wipfel fährt?

Bei der Wiederkunft.

„Dich an Einsamkeit zu meiden,
 Willst Du Deine Freunde meiden?
 War Dein Herz doch sonst ein treues!
 Nun so sag' uns denn einmal,
 Was dort hinten in dem Thal
 Sandest du Besondres, Neues?“

Wohl ewig Neues und wohl Altes,
 Doch in dem armen Wort verhallt es!
 Wie einst die Welt am ersten Tag
 Neu vor den jungen Augen lag,
 In Sonnenlicht, Gesundheit, Frieden,
 Dieß Morgenglück war mir beschieden
 In hehrem Schmuck, am stillen Ort
 Im Bach- und Tannenthale dort.

Sonnenuntergang.

Dunkle Burg, durch deiner Giebel
Fensterbogen bricht das Licht,
Und vom Glanz des Abendhimmels
Glüht erblindend das Gesicht.

Nächtlich blaue Abend Schatten
Füllen schon das Tannenthal;
Nur noch durch der Gipfel Klüfte
Dringt ein duftig letzter Strahl.

Wie des Eichbaums Laubgewebe
Noch am Abgrund dort erglüht,
Und der Rücken Heer gleich Sonnen
Leuchtend ob der Tiefe sprüht!

Selig Hin- und Wiederschweben
Ueber Schattenthal und Wald!
Letzter Glut und letztem Leben
Folgt die stille Nacht nun bald.

Dem verschwundnen Glanzgenusse
Folgt die andachtsvolle Ruh
Und das Herz, mit Gott im Innern,
Schließt sich nun beseligt zu.

Liedes = Inhalt.

„Tönt dein Lied in dieser Ferne
Doch nur Reize der Natur;
Dort hinein taucht es so gerne
Und erlöst sich ihrer nur.
Bist du nur vom Wald umschlungen,
Virgt dich nur ein grünes Thal,
Streifst du Erinnerungen,
Sorgen ab und Freud' und Qual.

Ach! sie waren dir so theuer,
Bruder, Mutter, früh versenkt!
Und wo bleibt der Liebe Feuer,
Die der Lebenden gedenkt?
Gattin, Kinder! Kannst du ahnen,
Wie noch einst ihr Loos geräth?“ —
Schweig! ich wandle diese Bahnen
Nicht zum Liede, zum Gebet!

Malduſt.

Felſenmoos,
 Gib mich los!
 Steine, grünbeſühlte Betten,
 Höret anſ, mich anzuleiten!

Grüne Nacht,
 Unbedacht
 Senkeſt du mit jedem Kummer
 Selbſt die Zeit in Traum und Schummer.

Fest im Wald
 Wuchs ich bald,
 Wo die wundervollen Tannen
 Herz und Auge mir gewannen.

Doch, was ſingt
 Nun und klingt
 Dort herauf aus tiefer Weite?
 Hirtenlied und Heerdgeläute!

Wie mich Lust,
Klang und Duft
Hold umspielen im Vereine!
Wollt ihr etwa, daß ich weine?

Denn, ach wie?
Fehlt nicht Sie,
Daß die Lust, wenn Sie mich küßte,
Herz an Herz sich lösen müßte?

Auf einsamer Nachtwanderung.

Schwarzes Wald- und Berggeschicke
Thürmt sich um den Wiesenplan;
Wasser donnern; doch die Liebe
Glänzt mir aus dem Mond voran.

Auf dem Hochgebirge.

Wie frei ist mir's um Herz und Kopf
 In dieser hohen Himmelsnähe,
 Wo kaum ein niedrer Tannenschopf
 In's Dede vorragt, das ich sehe,
 Mich Quellen, leise murmelnd, laben,
 Und Heerden ruh'n um Hirtenknaben!

Bin ich denn hier derselbe noch
 Im Hauch der reinen Freiheitlüfte?
 Was wollt ihr kleinen Blümchen doch?
 Athm' ich schon sel'ge Kräuterdüfte?
 Ble, oder mahut ihr, heimzudenken,
 Den Blick in's ferne Blau zu senken?

Ja, kleines Bergvergissmeinnicht,
 Dieß kann ich nimmer dir versagen!
 Der Lieben, nein, vergess' ich nicht,
 Ob Wolken mich gen Himmel tragen.
 Sie steh'n in gottbeseelter Weite
 Hier oben auch an meiner Seite.

Becklemung.

Es ruht der Weg in tiefer Stille;
Die Luft ist grau; kein Wanderwille
Zeigt heute sich im dunklen Thal;
Der Bach nur will von seinem Leben
In Sehnsuchtslauten Kunde geben,
Ein Fest begehrt hier stille Qual.

Ihr Sorgen seyd hier losgebunden,
Bemächtigt euch der schwülen Stunden,
Ihr findet keinen Widerstand!
Gedanken, strömt das Thal hinunter,
Das öde, rinnt, ihr Thränen, munter,
Bis Herz und Herz sich wiedersand!

XI.

Ländliche Lieder.





Ländliche Freiheit.

Fern durch die Aue
Reck in das Blaue
Jubelt der Hahn,
Kündet der Freiheit
Reizende Neuheit
Dörfisch mir an.

Frei mich zu sonnen,
Bin ich entronnen
Städtischem Graus,
Und nun zur Aue
Laut in das Blaue
Sing' ich hinaus!

Verzauberung.

Natur, wie hast du mir gethan?
 Ein jeder Lant von dir
 Rührt mich in allen Fibern an
 Und führt mich mit von hier!

Mir schallt kein ferner Hahnschrei,
 Kein Amselruf im Wald,
 So ist schon all mein Sinn dabei
 Und hat nicht Ruh, noch Halt.

Was bist du für ein Sänger, du,
 O warmer, blauer Tag!
 Ich frage, singst du immerzu,
 Was aus mir werden mag?

Im Garten.

So seyd denn ihr Gedanken mir
 Schon wieder alle weit von hier,
 Des leichten Sinns Genossen,
 Den Lüstchen nachgeschossen?

Und daß ihr diesen Freunden gleicht,
 So streifet ihr begierig, leicht
 Herum an allen Enden,
 Vergesset Ziel und Wenden?

Wie? oder der Verschollenheit
 Entteilt ihr heute noch zur Zeit
 Und wollt euch überwinden,
 Euch heimisch hier zu finden?

Und kreist in dieses Gärtchens Raum,
 Um dieses Muhl, um diesen Baum,
 Laßt Blicke trauter Augen
 Vor Reif und Fahrt euch taugen?

Ach ja! Dieß ist die kleine Welt,
 Die trotz der großen euch gefällt!
 Heran zum Kreis der Liebe!
 O daß er ewig bliebe!

Ablehnung.

Daß ich Dorf und Bach verlasse,
Büsch, Wald und Blumenwiese,
Ländlich Wesen, deinem Werthe
Nur so leicht den Rücken lehnte!

Nein, ich gönne gern dem Guten
In der Welt sein reges Fluthen;
Daß nur uns in sanftem Teiche
Nie der Stille Bild entweiche!

Wer sich freut der Treuen Küsse,
Milden Sinns und biederer Grüße,
Wer sich die Natur läßt laben,
Dankt, o Welt, für deine Gaben!

Die Lust von Dauer.

Die Lust macht manchen Satten.
Am stillen Stundenflug
Um Dorf, Gebüsch und Matten
Nekomm' ich nie genug.

Das Stübchen.

Ich lobte nur die freie Flur,
Vergäße, Stübchen, dich,
Und wie gespiegelt die Natur
In deinen Fenstern sich?

Und wie an deiner Deck' ein Tanz
Still funkelnd sich entspann,
Als Abbild von des Brunnens Glanz,
Der hell im Hofe rann?

Was, wenn ich dir am Simse saß,
Für Düste strömten ein
Von Maienblüth' und jungem Gras
Im Abendsonnenschein?

Und wie Musik ertönt umher
Vom frohen Vögelchor? —
Wie zögert denn das Lied so sehr,
Das dich zum Preis erkor?

Für tausend Holdes späten Dank
Nimm in den Zeilen hier,
Und irr' ich ferne, sehnsuchtkrank,
So weilt mein Geist in dir!

G e w i n n.

Zwei Straßen zieh'n durch dieses Thal
Und Wanderer in großer Zahl.
Aus ihren Augen strahlt's mich an,
Wie unser Thal entzücken kann.

So fühl' ich fremde Lust zumal
Und meine Liebe zu dem Thal
Wird, freudig nehm' ich es in Acht,
In meinem Sinn vertausendfacht.

L a n d l i e d.

Schiffst nach blauem Horizonte
Durch die offne, hohe See,
Segensfluren, warm besonnte,
Breiten sich um meine Höh'.

Kann ich doch auch tief hier innen
In dem Lande, dem Gewühl
Troher Menschen mir gewinnen
Süßen Lebens Hochgefühl!

Mein Reichthum.

Darf ich in meinem Thale seyn
 Bei stillem Himmelblau,
 Beglückt, als sey die Landschaft mein,
 Ich König dieser Au;

Als sey'n die Blumen nur erdacht,
 Gebüsch und Vogelsang,
 Damit die Kläng' und bunte Pracht
 Mich freuen lebenslang;

O Freunde, bin ich dann nicht reich?
 Macht mich ein solcher Ort
 Fürwahr nicht einem Erösus gleich
 Bei seinem reichsten Hort?

In Thales = Einsamkeit.

Den Stundenschlag schallt mir zu Thal
Des fernern Dörsteins Uhr;
So ist es Traum denn allzumal,
Was grüne Natur
Zum Herzen redet' und die Zeit
Erweckt mich neu zur Traurigkeit?

Unempfänglichkeit.

Streiften nicht aus Waldnacht vor
Süße Melodie'n mein Ohr?
Aber ach! ihr Nachhall bricht
Mir aus todttem Herzen nicht.

Ah, und welcher Farbenschmelz
Schmückt die Wiesen, das Gehölz.
Fehlte nur, o stille Pein,
Nicht in mir der Widerschein!

Deutsche Sängerschaft.

Von je war alles deutsche Land
Dem Sängerthume zugewandt.
Ein Gau, der jetzt zu schweigen hätte,
Erklang doch einst an jeder Stätte.

O Schwaben, du vor allen hast
Die Dichter immer gern zu Gast,
Und Lübingens und Weinsbergs Töne
Erfüllen eben Deutschlands Söhne.

Ich frage nur ein klein Revier:
Wer singt in diesen Tagen dir?
Ist mir Beglücktem es beschieden
Und stellt mein Werben dich zufrieden?



Der Landmann am Sonntage.

Wie wohl thut mir der Sonntagsgang
Die Markung unsres Dorfs entlang!
Nun schweigt das göttliche Geheiß:
Arbeite, Mensch, in deinem Schweiß!
Die Saat, von Lüftchen lind durchweht,
Winkt nur zu feierndem Gebet.

Staffage.

Wie dort im Gras sich Kinder mähen,
Beschwert mit Blumenbüscheln glühen!
Ach! Kinder seh' ich immer gerne,
Zumal so warm hervorgehoben,
Wie hier, von einer lichten Ferne
Und von dem blauen Himmel droben.

Beim Zuschauen.

Fällt Arbeit auch gewöhnlich nicht
Als Lieblichkeit uns zu Gesicht,
So lehren doch die Mäherinnen
Auf dem umbüschten Wiesenplan,
Wie sie als Grazie gewinnen,
Uns Aug' und Herz bezaubern kann.

Der Gefällige.

Still schweift' ich im Gefild;
Doch, lästiger Gefährte,
Du kamst mir auf die Fährte,
Der Jäger seinem Wild.

Was hilft die innre Lust?
Durch des Verfolgers Nähe
Ergießt sich Angst und Wehe
In meine heitre Brust.

Schon winkt mir dort sein Gruß!
Natur, o rette, rette!
O gib mir freie Stätte
Vor seiner Lieb' Erguß!

O wär' ich jedes Strahls
Beraubt in Waldeschatten;
O läme mir zu Statten
Ein Spuck, wie Rübezahls!

Verzweiselnb ruf' ich an
Selbst solches Volk als Retter;
Ich rufe Gott und Götter:
Umsonst! hier ist der Mann!

Auf gesellschaftlichem Waldgange.

Noch wandern wir durch Wiesenlee;
Der Kukuk neßt von ferner Höh'.
Gemach, mein Freund, du rühmst zu bald
Dein Eigenthum, Gebirg und Wald!
Heut', laß es dir verkündigt seyn,
Heut' bürgert man sich bei dir ein.
Heut' theilen wir mit deinesgleichen
Das Reich der Buchen, Birken, Eichen.
Vor euch verschämten Vögeln allen
Soll heute Menschenjubel schallen,
Und dieser sey nicht von den kleinen;
Wir nahen uns mit goldnen Weinen!

Mein Geschmack.

Scherzende Mädchen auf Wiesengrund,
Hülfende Wellchen, krystallgesund,
Walbige Berge dem Bilde zum Rahmen,
Weißt du was Holderes? nenn' es mit Namen!

Das bereitete Lied.

Durch zarter Blätter lindes Mauschen
 Ertönen ferne Klänge hier;
 Die rege Seele darf nur lauschen,
 So lebt ein süßes Lied vor ihr.

Umsonst nicht grüßen diese Bäume,
 Umsängt es mich im Moose weich;
 Erschlossen ist für Lied und Träume,
 O Wald, dein grünes Zauberreich!

Doch ach! was regt sich in den Büschen?
 Der Kinder rosenhelle Schaar!
 O holde Lust der Morgenfrischen
 Bei jedem Blümchen bunt und klar!

Und horch! wie helle Lieder klingen
 Nun dort; es naht des Jubels mehr!
 Des Dorfes junge Paare bringen
 Voll Lust aus jenem Dickicht her!

Wie nun, o Lust der Phantasieen?
 Vor Kindespiel und vor dem Sang
 Des frohen Volkes mußt du stichen,
 Vor Lebensfülle, Lebenslang!

Abend = Effekt.

Sonnengrün blinkt das Gebüsch
 Und das Thurmdach roth und frisch.
 Strahlen dringen, neu erweckte,
 Durch die blaue Regenschwärze,
 Wie wenn selig Lust mit Schmerze
 Oder Leid mit Lust sich neckte.
 Himmel, Herz und Erde ganz
 Waden sich in Irisglanz.

Abend scene.

Du Heerde dort im Abendlicht,
 Befriedige den Durst noch nicht!
 O schlürf am grünen Ufer immer
 Aus blauem Flusse goldnen Schimmer!
 Ich muß auch ohne Farbenshalen
 Und Pinsel hier im Geiste malen.

Im Abendroth.

Abendwölkchen, linder Dufte,
 Berg und Thal und Waldesluft,
 Wie sie, nahe dem Verglimmen,
 Alle noch im Lichte schwimmen!

Um die Dörfchen, ob dem Steg,
 In der Wiesen Lustgeheg
 Sieht man rings, mit Wohlgefallen,
 Nah' und ferne Menschen wallen,

Ihr Gesicht im Abendglüh'n
 In der Rosen Helle blüh'n.
 Ja, im Abendheiligthume
 Klärt sich nicht das All zur Blume?

Ist ersänftigt nicht der Muth,
 Alles nicht so still und gut?
 Lächelt alle Flur hienieden
 Nicht in duftegem Blumenfrieden?

Abendwunsch.

Von des Berges Wald und Matten
Senkt sich meinem Dörschen zu
Dieser blau der stille Schatten,
Hüllt' es in des Abends Ruh.

Die besonnten Giebel dunkeln,
Höhen nur noch küßt das Licht;
Schon erlischt das letzte Funkeln,
Das die Dämm'ung unterbricht.

Ruhe wird nun eingeläutet
In das hold bewohnte Thal,
Und des Friedens Schlummer breitet
Sanft sich über Sorg' und Qual.

Sehen stets vom goldnen Morgen
Sie dir, Dörschen, ungewekt;
Lächle fürder leidgeborgen,
Wie dich sanft dein Thal versteckt!

An ihrer Seite.

Viel Sanftes hab' ich heut empfunden
Im Lauf verschwiegener Sonntagsstunden;
Noch diesen Abend welch ein Glück
Strahlt mir aus deinem Aug' zurück!

Du zeigst umher auf Wald und Aue,
Hinaus in's Ferne, dämmernd Blaue,
Durch Wiesen, Berge, Feld und Steig
Folg' ich dem lieben Fingerzeig.

Du lehrst mich in der Landschaft lesen,
So schön ist sie wohl nie gewesen;
Viel Dörfchen zeigst du, deutsch und gut
Und wie ihr Bild so wohl uns thut!

Dann nach den Hin- und Hergedanken,
Nach all dem Ausblick ohne Schranken
Les' ich in deinem Aug' noch Eins,
Die Wonne unsres Herzvereins!

Und wenn wir uns auch hinversetzten
In all die Dörfer, bis zum letzten,
Wenn wir geschwind zur Schattennacht
Der Kirchenlinden hingebracht,

Bei jeder, bis zu den entfernten,
Die trauten Paare kennen lernten,
Die nun des Sonntags Ruhgenuß
Noch feiern dort im Abenduß;

So werden wir doch sagen müssen;
Ein Küssen treu, wie unser Küssen,
Ein Glück, so still, ein Sinn, so traut,
Wie unsre, bleiben ungeschaut.



Abendschönheit.

Eine Scene, Blicke labend,
 Thut sich auf am schönen Abend
 In des Dorfes weiter Straße.
 Was ich auch in's Auge fasse
 An dem ländlich heitern Hügel,
 Hütten, Gärtchen und Geflügel,
 Spiele rosig schöner Kinder,
 Sprünge freigelass'ner Kinder
 Zu dem grün umbüschten Weiher,
 Mädchen: Muthwill gegen Freier,
 Alles froh in seiner Weise,
 Thier' und Pflanzen, Kinder, Greise;
 Alles schmilzt in Sonnenmilde
 Mir zu Einem Freudenbilde.
 Aber, wenn die Blicke steigen
 Ueber diesen bunten Reigen
 Nach den fernen Bergesgipfeln
 Dicht begrünt von Waldeswipfeln,
 Lieber droben von den Tannen
 Möcht' ich eine dann umspannen,

Abendlich mit ihnen glühen
 Bis zum letzten Sonnensprühen
 Ueber Land und See und Fernen,
 Ueberrascht von Nacht und Sternen,
 Alles Kleinen ganz vergessend
 Und den Geist am Höchsten messend.



Das schöne Land.



Alles ist mit Ruh umfassen,
 Wälderhügel, Berg und Thal,
 Nur noch Herzen müssen bangen,
 Wissen noch von Sorgenqual.

Ach, wo sind die schönen Lande,
 Die ein Himmel überblaut,
 Der bis zu dem fernsten Rande
 Nur in frohe Herzen schaut?



XII.

Frühlingslieder.





Frühlingslieder.

Erste Sammlung.

Verschlossenheit.

Allgemeine Blühetust,
Jedes Gräschens Glück,
Welcht von liederloser Brust,
Flieht von mir zurück.

Fehlt dir, Herz, der Wehmuth Thau?
Dir der Liebe Lust,
Daß du in der Blüthenau
Blühens unbewußt?

Frühling = Melancholic.

Vermeide, Frühlingslust, den Düstern,
Der Welt Entfremdeten, Betrübten;
Dring' in den Wald, wo gern im Flüstern
Sich jung entschlüpfte Blätter üben.
Erst dann, wann mich umfängt die Gruft,
Komm' über mich, o Frühlingslust!

E i n l a d u n g.

Im warmen Sonnenscheine
Wie ward die Welt so jung!
Wie eifern Fluß und Haine
In Frühlings-Huldigung!

Dich lebensfroh zu zeigen,
Was hielte dich zurück?
O sieh dort Tauben neigen
Zum Bad und Wellenglück,

Und springen aus dem Wasser
Das Fischlein sonnenan!
Ist wo ein Freudenhasser,
Der hier es bleiben kann?

Laß seh'n, zum Elemente
Empfingst du trüben Ernst,
Ob es der Lenz nicht gönnte,
Ob du nicht scherzen lernst!

Mitbewegung.

Wenn dort durch die fernen Räume
 Unter Gruppen heitrer Bäume
 Wanderer rüstig sich ergeh'n,
 Wenn ich frohe Vogelschöre
 Mir vorübertreiben höre,
 Lüftchen durch das Maue weh'n;

Lüftchen, die in raschem Gleiten
 Doch die Kunde rings verbreiten
 Einer neu erblühten Welt;
 Ach! wie wär' ich zu beklagen,
 Blieb' ich in den holden Tagen
 Solcher Regung ungesellt,

Die, bei grün' und bunter Färbung
 Des Gefilds, in voller Werbung
 Das Panier der Freude trägt
 Und auch mir das trübe Kleben
 Am gewohnten Tagesleben
 Siegend aus dem Sinne schlägt!

Gelegenheit zum Glücklich sehn.

Sieh da Wohnungen und Dämme,
Hügel, die der Fluß umschlingt!
Schreite durch des Lenzes Räume!
Wenn dir hier ein Lied gelingt,
Dort dich Lust und Trunk gestärkt,
Nun, so sei es dir gemerkt,
Daß du kannst auf allen Wegen
Sanften Glückes heute pflegen!

Frühlingspflicht.

Hertz, was sollst du thun und lassen,
Dieses Frühlingsglück zu fassen?
Nur die Sorgen sollst du meiden,
Doch der Freuden Andrang leiden,
Von den blüthenvollen Tagen
Jede Schmeichelei ertragen
Und nur fühlen aller Wunden
Stilles Heilen und Gesunden!

Frühlingsleben.

Gladlich an den Blüthenbusen
Sint' ich, Maienerde, dir;
Nicht bedarf ich jetzt der Musen,
Dichtet doch der Frühling hier!

Lüste säuseln, Wellchen fließen
Leise murmelnd durch's Gestein,
Vögel durch die Wipfel schießen,
Klangersfüllt halt der Hain.

Grün' und goldne Käfer eilen
Emsig hin durch Gras und Kraut;
Selbst das Schnecken will nicht weilen,
Wo es Alles rege schaut.

Dann die trauten Blümchen alle,
Gelb und blau und weiß und roth,
Drängen sich am Wasserfalle,
Fast thut es um Räume Noth.

Und wie um dieß süße Blüten,
Vienen, euer Tönen summt! —
Ja genug nun aller Mühen,
Jeder Kummer sei verstummt!

In die webende Bewegung
Um mich hier in Wald und Gras
Mische sich des Herzens Neigung
Lieben, Hoffen ohne Maas!

Und nur Eine sei der Sorgen:
Zu genießen Wald und Flur,
All' die Lust seit diesem Morgen,
Liebe, Frühling und Natur!

N a t h.

Ja nur dieß ist nun das Rechte,
Sich im Nacht- und Lichtgeslechte
Grüner Wälder auszuruh'n! •
Hell die Augen aufgeschlagen,
All' die Frühlingslust zu tragen,
Sei dein stilles, schönstes Thun!

Frühlingsfrage.

Eilt, Viehchen, durch der Lüfte Meer
 Zum Grund des Blumenfeldes!
 Es gleiten Senfter nebenher
 Von hier und fragen: welches
 Ist einst die süße Blumenstatt,
 Wo unser Drang Genüge hat?

Frühlingslust.

Aufgeschlagen ist die Bühne
 Tausendfacher Lust;
 Aus der Umfel Brust
 Schallt sie durch des Waldes Grüne,
 Lacht vom Apfelbaum
 Roth und weiß in Blüthenrosen,
 Scherzet in der Lüfte Rosen
 Um den Waldessaum.
 Ja, an mir soll man ersehen,
 Daß nun auch der Gram
 Frohsinnsmienen nahm;
 Denn, was halfe Widerstehen?

Frühlings = Einsamkeit.

Um des Blumenbachs waldige Klüfte,
 Um Stirn' und Locken kofende Lüfte!
 Ueberall Vienen: und Schmetterlingskreigen,
 Singende Vögel auf wiegenden Zweigen,
 Gütiger Himmel, welch reizender Gang!
 Einsame Wonne, wie trag' ich dich lang?

Herzensänderung.

In der Frühlingsbäume Schatten,
 Durch des Ufers sanfte Matten,
 Durch den Wohlgeruch zu schlendern,
 Ja, dieß kann auch Herzen ändern.
 Dank' ich heut' doch meine Milde,
 O Natur, nur deinem Bilde!

Frühlingsgüter.

Bald sinkt das Aug' in den blumigen Klee,
 Irret mit der Bienen Fluge,
 Bald hebt es sich fern zur bewaldeten Höh',
 Hinan zum Wolkenzuge.

Und hält auch ruhend der Blick sich gesenkt,
 So dringen Bionnedüfte,
 Womit die blühenden Fluren getränkt,
 Und Wohlflaut durch die Lüfte.

Doch mehr, als Augen und jeglicher Sinn
 Soll mir in diesen Tagen
 An Lust, Beruhigung, Gewinn
 Das Herz von daunen tragen.

Im Grünen.

Du lagerst düster unter Schatten;
 Blickst in's Gelände grüner Matten
 Um's Dörfchen dort
 Und trauerst fort?
 Horch wie der Wald
 Von Klängen schallt,
 Und wie es murmelt rings von Bächen,
 Wie Sang ertönt und frohes Sprechen!
 O arme Brust,
 Die nicht von Lust
 Hier übergeht,
 Nicht offen steht
 Der Blüthenlust, dem Kosen, Scherzen
 Der jungen, frühlingstrunknen Herzen!
 Lacht dieß Revier
 Nicht Freude dir,
 Lebte nicht dein Blut
 Und innrer Muth
 Hier wieder auf, o Freund, so schleiche
 Zum Grab aus diesem Maientreiche!

Die getrübte Frühlingstreude.

Blümchen, Blümchen, weiß und roth,
 Ach, wie würdet ihr entzücken,
 Würde nicht zu Leich' und Tod
 Jener Glockenschall entrücken!

Ja, der Glocken düst'rer Laut,
 Er geleitet wen zu Grabe,
 Der den Frühling nicht mehr schaut,
 Welchen ich vor Augen habe.

Was so innig mir gefällt,
 O wie muß ich es beklagen,
 Daß es nicht mehr aller Welt
 Kann zu süßer Freude tagen!

Frühlingsweisel.

Welch ein selig Schimmern, Tönen,
 Die uns Wald und Flur verschönen
 In des Frühlings lindem Strahl!
 Darf dich hier ein Gram bethören?
 Kannst du durch das Ganze hören
 Auch ein Zeichen nur von Qual?

Klingt der Tag doch von Gefange!
 Nirgends klagt und seufzt es bange,
 Ueberblüht ist jedes Leid.
 Nur die Freude siehst du walten,
 Ueber Töne, wie Gestalten
 Breitet sie ihr Feierkleid.

Unter diesem Lustgewande
 Ahnst du dennoch stille Bande,
 Ausgestreut von Tod und Schmerz?
 Ach! es wäre dieses Ganze
 Doch kein Eden, wo im Glanze
 Sich nur wiegen Wonn' und Scherz?

Frühlingsandacht.

Ach, wie ist dem goldnen Wetter
Und des Waldes Lustgeschmetter
Eine frohe Seele hold!

Wie erwecken sie der Himmel
Und der Wesen froh Gewimmel,
Daß sie Dankgefühle zollt!

Suchend ihre Heiligtume
Draußen, wo Gebüsch und Blume
In gedrängten Schaaren blüh'n,
Läßt sie ihre Lieder hören
Mit der freien Säng' Chören,
Betet mit dem jungen Grün!

Sie entweicht aus engen Mauern,
Beut der Andacht lindern Schauern
Im Gefild den Busen dar;
Dort begeht sie Gottesfeste
In dem grünen Dom der Aeste
Und der Fels ist ihr Altar.

Der Kranke im Fröhlinge.

Natur, in Herrlichkeit
Ergrüne weit und breit;
So schlepp' ich bleich und krank
Mich gern zur Nasenbank,

Mein Loos ist unvergält.
Erglänzt nicht froh die Welt
In junger Frühlingszier
Und schlägt mein Herz nur mir?

Noch nimmt es gerne Theil
Am großen Frühlingsheil.
Dieß Blühen, weiß und roth,
Ja, lindert noch den Tod!

Frühlingslieder.

Zweite Sammlung.

Erster Frühling.

An des Reines wärmster Strecke
Schlüpfen Blättchen aus der Hede;
Bonnig gießt in laue Luft
Sich ein erster Weichenduft.

Draußen auch in Waldesmoos
Wand sich erstes Leben los,
Schlüsselblümchen, Anemonen,
Die mit zarten Blüthenkronen
Selbst den letzten Schnee umwohnen.

Der du dich noch halb versteckst,
Doch nun bald die Welt bedeckst,
Frühling, Frühling, lang erahnt,
Ach! dir ist der Weg gebahnt!

An das Herz.

Schienst du nicht des Frostes Raub,
 War ein Andspöhen noch zu hoffen?
 Und nun treibt dir junges Laub,
 Ja des Liedes Blüth' ist offen!

Singlust.

Wo sich nur im Lenze jezt
 Kurze Zeit ein Vogel sezt,
 Läßt er frei sein Lied erschallen,
 Schöne Welt, dir zu Gefallen!

Und, wie in dem Buschgesieder,
 Weckt in uns der Frühling Lieder;
 Frühlingsglück, dem keines gleicht,
 Macht auch Herzen vogelleicht.

Dorf und Thal.

Du lächelst wieder,
Dir unbewußt,
O Dörschen, nieder
In meine Brust.

Die rothen Dächer
Aus grünem Saum,
Des Wehres Fächer
Im Wellenschaum!

Die blanken Häuser
Am Berg, im Thal
Und grüne Reiser
Allüberall!

Der Wiesen Matten
Im Sonnenschmelz
Und kühler Schatten
Am Laubgehölz;

Der Blüthen Düfte,
Das laue Weh'n
Der Frühlingslüfte
Um Busch und Höh'n!

Und Vogel-Singen
Im Baumversteck,
Schalmeienklingen
Und Herdgeblöck;

Ach, Worte, Worte,
Wie seyd ihr arm
An einem Orte,
So frühlingwarm!



Nach einem Frühlingsregen.

Noch halb im Regen blaue Luft
 Und himmlisch süßer Wälderduft,
 Durchzuckt von neuem Sonnenscheinen,
 Muß, was da kundig ist der Lieder,
 Den Wandrer und das Waldgeflügel
 Zu Einem Chor der Lust vereinen.

An die Vögel.

Liebe Vögel, laßt euch zanken!
 Was verbrachen die Gedanken
 Meines Ernstes, daß ihr sie
 Mir verwirrt, ich weiß nicht, wie?

Liebe Vögel, ihr seyd Diebe;
 Wenn ich gern gebunden bliebe,
 Stehlt ihr mich von Tisch und Haus
 Unversehns zu euch hinaus.

An den Kuckuck.

Wieder ohne Last und Ruh
 Ruffst du drüben dein Kucku.
 Wie so kräftig ziehest du
 Mich hinaus mit diesen Klängen,
 Daß sie fast das Herz mir sprengen!
 Was besagt dein Waldesgruß,
 Deiner Rede leichter Fluß,
 Daß ich also horchen muß?
 Frühling? Waldluft? Freiheit? Liebe?
 Welchen Sinn ich unterschiebe,
 Und je mehr ich horche zu,
 Nimmst dein Ruf, du froher, du,
 Meiner Seele Last und Ruh.

S a n g w e i s e.

Kurz, frisch, mein Waldgefühl und Klang,
 Verkündet euch, wie Amselsang!

Waldfreude.

Ein Auckuck aus dem Wald heraus
 Hat sich genähert Dorf und Haus;
 Heut' sieht er sich hier außen um,
 Doch lobt er nur sein Wälderthum
 Und ruft durch Wiesen, Thal und Feld
 Sein Waldvergnügen in die Welt.

Wer fand sich eine Waldeßlaus
 Und rühmte nicht sein grünes Haus?
 Ich ahne, wie's dem Vogel thut;
 In mir ist auch ein solcher Muth,
 Und selber frag' ich Jung und Alt:
 Was übertrifft den grünen Wald?

Frühlingssehnsucht.

Die beschränkte Frühlingswelt
Dieses Thals, wie schön bestellt
Rundet sie sich zum Gebilde!
Will der Wiesen grüne Milde,
Still besucht vom Waldeswilde,
Und mit Bach und Fels gesellt,
Endlich jene Sehnsucht heilen?

Aber Vögel seh' ich eilen,
Die kein Thal umschlossen hält,
Wo sie still genügsam harrten,
Sondern die der Freude warten
In dem großen Janbergarten
Einer unermessnen Welt,
Die auch mir das Herz nun schwellt!

Eintönigkeit.

Stets ein lieblich Einerlei
Singst du, Vöglein, frank und frei.
Ladle niemand deine Weise!
Rosen nur von seinem Reize
Kann der Rosenstock verleih'n;
Ruhig läßt er Andre blühen,
Jenen Busch von Nelken glühen,
Diesen voller Liljen seyn.

Treib' in dieser Frühlingszeit
Jeder nur, was ihn erfreut!
Frühling wird vom frühen Morgen
Schon für alles Andre sorgen.
Gib nur, Frühlingsfänger, dich!
Andre werden sich uns geben
Und ein süßverbreitet Leben
Nührt dann tausendfältig sich.

In Burgruinen.

Ein waldverwachenes Schloß
Voreinst von Herrn und Troß
Durchlärm't und nun durchflungen
Von tausend Vogelzungen,

Stellt hier zur Rede mich:
„Muß nicht mein Anblick dich,
Der Thürme Stolz in Trümmern,
Herzinniglich bekümmern?“

O Mitterschloß, verzeih!
Du siehst mich kummerfrei.
Gesang aus Maienbäumen
Läßt mich nur Süßes träumen.

Frühlingregen.

O willkommner Maienregen,
Tränkend diese Last von Segen!
Ja, Natur, erfülltes Sehnen
Senkt auch dich in Wonnethränen!

Frühlingseifer.

Pfleg' im Frühling kurze Ruh!
Schau dem Schmetterlinge zu,
Der sich in die Blumen senkt,
Sich geschwinde ruhend tränkt,
Bald zu neuer Lust belebt,
Wieder in die Lüfte strebt!

Mittagsruhe.

Daß mir nun jeder Wunsch gelingt
Im Schatten meines Baums,
So, liebe Mücken, summt und singt
Mich in den Arm des Traums!

M a i f r a g e .

Sind jezt im Mai die freudelosen
Vier Mauern sich nicht selbst zum Leide?
Fällt nicht den Pfad durch wilde Rosen
Und den Verwandler Eine Freude? *)

Frühlingsreile.

Von viel tausend Blumen golden
Und besprengt mit weißen Dolden
Fällt die Wiese zu Gesicht.
Roth, blaue Blumen mischet
Euch noch bei, nur ganz vermischet
Mir den grünen Lenz noch nicht!

*) M a i f r a g e

von

L. Uhland.

(Bei Durchlesung der obigen entstanden.)

Was klagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dorne Rosen tragen?

Der vernünftige Frühling.

Wenn ich durch den Frühling streife,
 Wo, ach wo entflingt die Pseife
 Deinen Lippen, alter Pan?
 Wo, ach wo
 Lehnst du dich im Dicksicht an?

Nymphen, mit Satyren schäckernd,
 Satyrn, lachend oder mäckernd,
 Eure Spiel' und Sprünge husch!
 Wo! ach wo
 Virgt sie Wasser oder Busch?

Wo erblick' ich Götter, liegend,
 Sich um Quellesurnen schmiegend?
 Ward der Lenz, der Hain, die Flur
 Gänzlich nur
 Ein Gedankending, Natur?

Darf ich nicht mehr, halb mit Schauern,
 Halb mit Nengier, hoffend lauern,
 Welches Wesen, waldgeheckt,
 Mich im Forst
 Unversehens etwa neckt?

Frühling, Frühling, laß dir's klagen,
 Daß du in so klugen Tagen
 Mich in Wald und Flur geführt,
 Wo so nichts
 Von Erwecklichem sich rührt!



Frühlingslieder.

Dritte Sammlung.

Aufbruch.

Das Insekt, wie frühlingstfertig,
Goldem schillernd, schwebt dahin!
Wer der Lenzeslust gewärtig,
Lichte selbst den trüben Sinn!
Auch die Blüthenzeit hat Flügel,
Darum auf! durch Thal und Hügel!

Ermunterung.

Wär' ich ein Schäfer, die Schälmei
Rief' ich vom Mai ertönen;
Ein Waldevogel, sang' ich frei
Hinaus in's Reich des Schönen.

Das Echo würde lachend reg,
Wenn ich ein Knabe wäre.
Du hörst sie, Herz, o sei nicht träg
Für ihre Jubellehre!

Im Frühlingshauche.

Manch zarter Waldeswipfel schwankt
In süßem Westhauch,
Und so in seinen Höhen wankt
Mein stiller Ernst nun auch.

Frühlingskunst.

Der jung belaubte Waldesgrund,
Des Blumenquells berechter Mund,
Was Gott an Lust und Reiz beschied,
Erwärmt auch mich zu Sang und Lied;
Doch will's euch Vögeln nur gelingen,
Vom jungen Frühling recht zu singen.

Der Frühlingschüler.

Frühling, nimm mich an der Hand
Und durch mildes Unterweisen
Lehre mich, mit allem Land
Neuentzückt den Höchsten preisen!

Liedeswärme.

Die Lerchen hängen ob der Flur,
 Als wenn sie drüber brüten sollten,
 Als ob sich alle Blüthen nur
 Bei ihrem Sang erschließen wollten.
 Gesang und Sonne brütet fort,
 Bald blühet dann jedweder Ort!

Frühlingsbürde.

Dacht' ich des Winters nicht:
 Im Frühling wird dir's leicht?
 Doch wo ist ein Gewicht,
 Das dem der Wonne gleicht?
 Macht mir der Lenz nicht bang
 Mit seinem Freudenbrang?
 Und bin ich, so entzückt,
 Nicht heute zu beglückt?

Frühlingsrührung.

Schon seit frühen Anabensjahren
Bin, Natur, ich liebend dein;
All mein Leben wird bewahren
Unsern freundlichen Verein.

Mein ist all dein süßes Blühen
Und dein Wellen ist für mich;
Deine Freuden, deine Mühen
Machen mir zu eigen sich.

Heute, heute muß ich wähen,
Sankst du ganz in meine Brust
Und in warmen Frühlingsöhränen
Quillt aus mir nur deine Lust.

Erfüllung.

Ist dieß der Hoffnung junges Grün,
So duftgetränkt von süßem Blüh'n?
Bei aufgeschlossnen Blüthensternen
Soll ich nun erst zu hoffen lernen?

Ach! dieß ist mehr, als Hoffnungsglanz!
Der Lenz ist schon die Freude ganz;
Schon des Genusses vollsten Segen
Strömt er uns zu auf allen Wegen.

Gewissheit.

Wenn schweigend ich an deiner Seite,
O Freund, durch diesen Frühling schreite,
So wissen's beide, du, wie er:
Mein Herz ist doch nicht wonneleer.
In Lenz und Freundschaft tief geborgen
Wie sollt' ich erst für Worte sorgen?

Beim Schall der Frühlingspfeife.

Aus deiner Gänschen gelber Schaar,
Mit jungen Stimmchen zart und klar,
O Knabe, pfeiffst du Künstlerstolz
Dein Lied mir vor auf grünem Holz!
So wohl der lecke Schall dir thut,
So ahnst du doch in stolzem Muth
Nicht seine Kraft und wie die Töne
Mich zaubern in der Kindheit Schöne!

F r a g e.

Ranunkelgold, Vergißmeinnicht
Mit sanftem edlem Blau,
Des Morgenthau's Juwelenlicht
Schmückt dieses Vaches Au'. —
Mag ich, von süßem Schimmer trunken,
Schon lange stehen, so versunken?

Kirchenzeit.

Glocken läuten hinter'm Walde;
In der Fern' ist Kirchenzeit.
Andacht pflegen an der Halde
Mit den Blumen will ich hent'.

Kindheitsmahnung.

1.

Kindheit macht die Blumenwiese
Sich zum kleinen Paradiese.
In der Kindheit Paradiese
Ruft mich heim die Blumenwiese.

2.

Ihr besonders, Bagranunkeln,
Blinkt ihr nur so gelb im Dunkeln,
Um an spätern Lebensgränzen
Kindheit in mir wach zu glänzen?

Am Walddessaum.

Du weißbeblümter Kirschenbaum
 Auf grüner Kasephalde
 Verträumst den kurzen Blüthentraum
 Hier außen dicht am Walde.
 Ach ja! es blüht sich noch so schön
 Bei Walddesgrün und Waldgetön.

Frühlingspoesie.

Welch ein Summen, welch ein Schwärmen,
 Welch ein leis melodisch Lärmen
 Tönt um mich in Einem Lied!
 Dichten wollt' ich; doch nur hören
 Soll ich nun von Bienenchören,
 Welchen Lenz uns Gott beschied!

Doppelglück.

Lied und Flug
 In Einem Zug,
 Süßes, neidenswerthes Können
 Wollte Gott euch Vienißen gönnen!

Die Ruhestelle.

Im stillen Zwingel will ich ruh'n,
Am alten Thurm und Blüthenbaume;
Dort hab' ich mit dem Lenz zu thun
Und mit der Vorzeit buntem Traume.

Des Schmetterlings Besuch.

Du drangst mit Lust und Blüthendüften,
O Schmetterling, herein zur Stadt,
Unwissend, was dich aus den Lüften
Des Feldes her verschlagen hat.

Du weilst an jedem Blumenbrette,
Vergassest wohl der Auen Flor?
O stieh' des Frühlings Kerkerstätte!
Der freie Lenz ist vor dem Thor.

Das Dörschen.

Ein solches Kleinod dankte mir
Das blanke Dörschen nie,
Als seit der Lenz in grüner Pier
Ihm seine Zelle lieh.

An ein Mädchen.

Dem Lenzanblick im weiten Land
Eröffnest du das Fensterlein;
Den Sims auch stellt die kleine Hand
Voll Rosen und Gelbveigelein.

Doch mehr, als alle Frühlingszier
In dem verschwiegnen Kämmerlein,
Erfreuet den der Lenz in dir,
Der rühmen kann, dein Freund zu seyn.

Der Vogel am Wege.

Du hüpfst, du hüpfst von Baum zu Baum
An meinem Wanderwege;
Du bist voraus drei Schritte laum,
Als wenn daran dir läge,
Daß, Vöglein, du mich kennen lernst;
Es ist dir mit der Furcht nicht Ernst,
Und du hast recht: ich liebe
Euch kleinen Herzensdiebe.

Der Landmann

als Frühlings-Musiker.

Du blättest auf dem Birnenblatt,
Das dir der Lenz gespendet hat.
Recht aus der grünenden Natur
Greiffst du dein Lob der Maiensflur.
So steh' ich hinter deinem Gluck
Mit meinem Liede weit zurück!

Waldnähe.

Beilschläge hör' ich drüben fallen,
 Vermischt mit frischen Kuckuckshallen.
 Dein Tönen, Wald, bringt schon von ferne
 Bis zu des frohen Herzens Kerne.

Liebhabeerei.

Ich lieb' am grünen Blüthenrain
 Ein still Gehöft' und Haus
 Mit Kuckucksruf vom Wald herein
 Und Hahnerschrei hinaus.

Allgemeine Lust.

Nicht nur an ein' und andrem Ort
 Lebt nun des Waldes Lust;
 Rings schallt sie dort, antwortet dort
 Aus der Kuckucke Brust.

B e t r e t e n h e i t.

Durch grüne Wipfel stob
 Ein schneller Vogel hin.
 Ich horcht' ihm lange froh,
 Ja, mit beglücktem Sinn.
 Nun hat er, muß ich klagen,
 Mein Glück davon getragen.

Waldjugend.

Du grüner Wald
 Wirst nimmer alt!
 Mit deinem Laub ward wieder jung
 Baldamsellied und Eichhornsprung.

B r i m g a n g.

Nach sonnegoldnem Tag
 Und grünem Waldgelag
 Bring' ich erquickt nach Haus
 Den Reienblumenstrauß,
 Und Sinn und Augen ganz
 Erfüllt von grünem Glanz.

Der Maiblumenstrauss.

Daheim im Glase welkt ihr bald;
Doch, daß ihr dort noch euren Wald,
Maiblumen, sterbend um euch schaut,
Wisset' ich zu euch dieß Jarrenkraut.

Frühlingsabend.

Mit Sang erfüllt die Nachtigall,
Wie ferner Donner dort mit Schall,
Noch spät das süße Blüthenthal,
Erschwerend mir des Horchens Wahl.

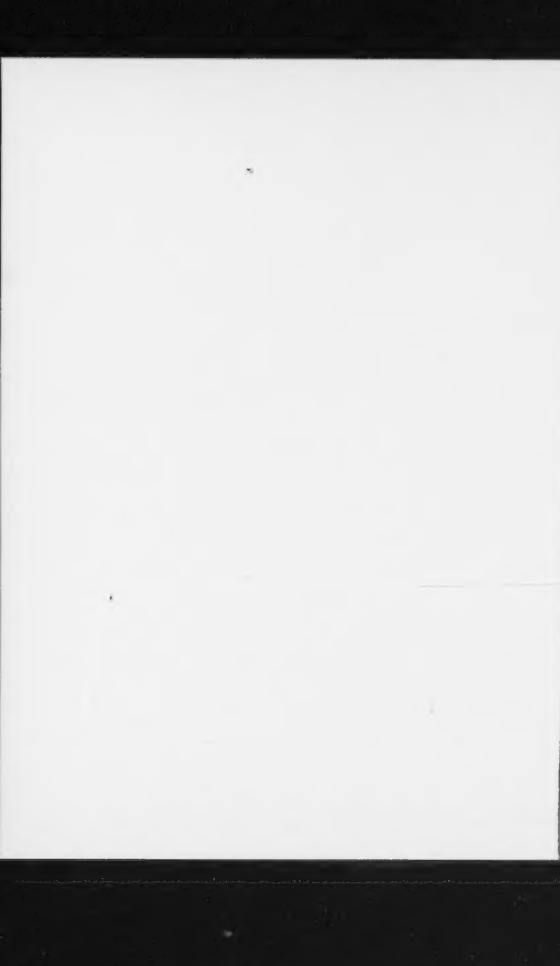
Frühlingswirkung.

Emporgereckt zum Lorchensang,
Hinabgebückt zum Frühlingssthor,
In: Streit mit dichter Zweige Drang,
Daum in die Aussicht tretend vor,
Bei jedem Thun und Ruh'n der Glieder
Geriet' ich fast in Frühlingslieder.

XIII.

S o m m e r.





Neue Freundschaft.

Das Korn gewann schon Sommerart;
Es streicht im Feld mir um den Bart,
Ich laß es freundlich walten.
Ja, freuen soll mich Rittersporn
Und Ackermohn und Nelf' im Korn,
Statt süßer Maigestalten.
Ich muß ja, wie die Wankelwelt
Sich gern zum Feldbehaupter hält,
Mich nun zum Sommer halten.

Sommerbild.

Weisse Lauben,
Grüne Wiesen,
Rosenlauben,
Nachtsefließen,
Sommerbild
Strahlt so mild!
Nachtet wo ein mattes Herz
Dessue sich es himmelwärts,
Und dieß Bild als dunkle Kammer
Spiegl' es ein in seinen Jammer!

Sommers Anfang.

Frühling, willst du schon ersterben?
Schallt nicht mehr der Minne Werben
Aus der Vögel frohem Sang?
Ihre Stimmen zärtlich bang
Sorgen um das Nest der Jungen,
Holder Leichtsinns ist verklungen?

Ja, dieß sind des Sommers Thaten,
Gelbend stehen schon die Saaten;
Daß du ganz zu leben lernst,
Weckt er dir des Lebens Ernst.
Folge denn der neuen Führung,
Folg' in andachtsvoller Nüchternung!

Zur Zeit der Rosen.

1.

Bei dem ersten Rosensunde
Fühlt sich auch die Dorneswunde,
Daß das Schönste dieser Zeit
Nichts ist, als Vergänglichkeit.

2.

Wohl lacht aus Laub der Rose Pracht
Im schönsten Farbenlicht;
Der nahen Weltenszeit o mach
Sie mich vergessen nicht.

3.

Rosen trägst du, schöne Zeit,
Rosen im Vorüberschwinden;
Doch du triffst mich unbereit,
Mich in deine Lust zu finden.
Wie man Muth bedarf zum Leide,
Fehlt mir Fassung noch zur Freude.

Die Kinder des Lichts.

Wenn alle Blumen aufgericht't,
Mit unverwandtem Angesicht,
Die rothen, gelben, blauen,
In's Licht der Sonne schauen,
So gönne Kindern reinen Lichts
Dieß Glück und fühle: dir gebricht's!

Z u r u f.

Hollunderweiß und Rosenroth
Lacht hinter jedem Laune,
Ein farbenhelles Aufgebot
In sommerfroher Laune!

Sommerfrage.

Störche, glänzend schwarz und weiß,
Schreiten durch den blauen Tag;
Zahllos, nach der Lust Geheiß,
Winken Rosen und vom Haag.
Aber ach! wie lang? wie lang?
Frag' und Antwort klingen bang.

Sommertrübe.

Flieh', Sonne, nur; im Junius gerne
 Seh' ich die Saat, schwarzgrüne Bäume.
 Und blaulich regentrübe Räume
 Mit Wolkendecken nah und ferne.

Sommerabend.

Dahin ist aller Matenschall!
 Du schweigst, geliebte Nachtigall,
 Und trauerst, in dich selbst versunken;
 Uns bleibt der Abendsang der Unken.

An die Grille.

Erdfarbn'es Wesen, kleine Grille,
 Laß immer tönen dein Geschrille,
 Sing deine Erdenmelodie!
 Verströmt das Lied der Nachtigallen,
 So muß uns bald auch sie gefallen;
 Es stillen Herbst und Grab auch sie.

Sommersmilde.

Mohn und Malven rings umprangen
 Mich in Farbenherrlichkeit;
 Doch Gedächtniß, Sinn, Verlangen
 blieb mir in der Rosenzeit.

Zeitwechsel.

1.

O Sommerwald, wie dunkelgrün!
 O Erndte, gelb und hell!
 Dem Blick, noch voll von Lenzesblüh'n,
 Wie herbstet es so schnell!

2.

Ein Sommerwind durchwehet bang
 Die Wiese, braun von Samen.
 O Zeit, bald wird es dir zu lang
 Beim holden Sommernamen!
 Das Reich, das du vom Frühling erbst,
 Vergibst du bald schon an den Herbst.

Erndtelied.

Von Lerchen tönt der Himmel,
 Von fleißigem Gewimmel
 Sind alle Felder reg;
 Gefänge schallen oben;
 Die Sichel sind gehoben,
 Ist Eine Hand noch träg?

Und wehrt der Arbeit Ringen,
 Für nun emporzusingen
 In frommer Dankbarkeit;
 Ihr Lerchen laßt indessen
 Die Erde nicht vergessen,
 Wer Füll' und Segen streut!

O singt, o jubelt weiter;
 Die Arbeit fließt so heiter
 Bei eurem Lied dahin;
 Lobsingt, lobsingt herunter,
 So haltet ihr uns munter
 Die Arme, Herz und Sinn!

Letzte Lust.

Wie ein lehtes goldnes Licht
Durch das Laubgewebe bricht!
Scheidblick von tausend Wonnen,
Ewig bleibst du nun zerronnen?

Augenweissel.

Wie glängen Fenster dort und Wände
Noch blank hervor aus Nacht und Grün!
Ist dieses Hell des Mondes Glüh'n?
Des Abendlichtes letzte Spende?

Widerpiel.

Die Sonn' ist unter und der Wald
Tränkt sich mit früher Nacht. —
Nacht kam; nun macht der Tag noch Halt
Auf gelber Erndten Pracht.

Sommerabend. Sommernacht.

1.

Aus seinem Nachglanz läßt sich lesen,
Wie licht der Sonnentag gewesen.
Die nun ersteh'n in Abendkühle,
Die gottbeseeligten Gefühle,
Soll ich den Tiefen ohne Schranken
Der Seele sie, des Himmels danken?

2.

Wann nächtlich ferner Donner rollt,
Im Blauen winkt der Sterne Gold,
Dann, Erdensommer, fülle nur
Mit Duft und Segen die Natur!
Der Geist belauscht des Himmels Mahnen
Und schwebt in hoher Räume Bahnen.

3.

Die Nacht durchzuden Blich auf Blicke,
Der Donner spricht mir ferne Worte;
Ich staune hin vom Rasensitze,
Wie nach der Ewigkeiten Pforte.

Sommers Ende.

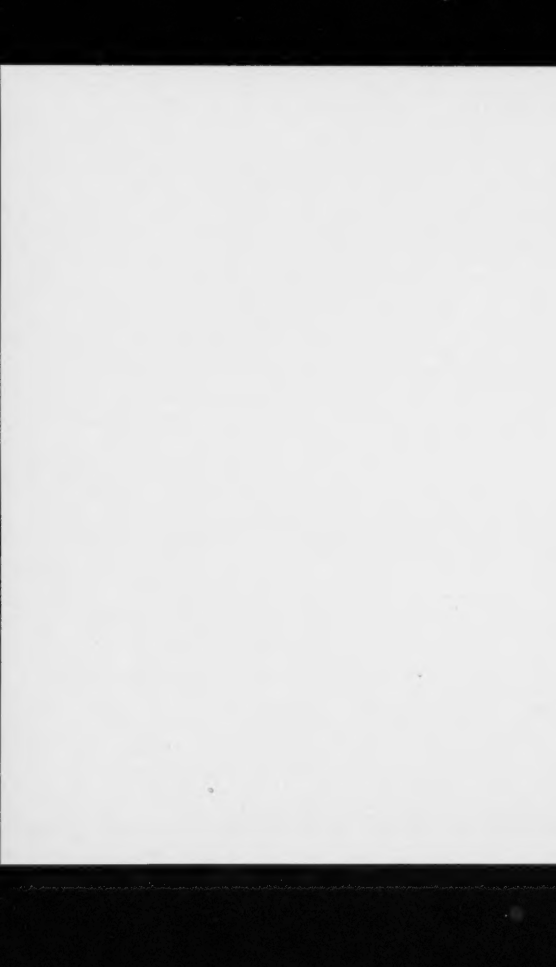
„Woher an stürmisch wildem Tage?
Trieb dich nicht heim des Windes Klage?“
Gern staunt' ich diesem Schwanenlied,
Mit dem der schöne Sommer schied.



XIV.

Aus der schönen Jahreszeit.





W e c h s e l.

Lieder, Wölkchen, holde Bilder,
Melden sich im Herzen an,
Schiffen durch des Himmels Plan,
Immer heller, immer milder,
Daß nicht heitrer Wechsel fehle
Blauem Himmel, stiller Seele.

In der Morgenfrühe.

O Wanderer, schau
Im Wiesenthau
Am überbuschten Bache hin
Den leichten Morgennebel zieh'n!

Doch kaum begrüßt,
Schon aufgelüßt,
Hat der Beglückte nur gewährt,
Als Sonnenliebe ihn verzehrt.

In einem alten Kirchenchor.

Gefüchtet aus des Sommers Hitze
 Zum kühlen Schoos des Alterthumes,
 Auf eines Chorherrn braunem Siche,
 Dem Werk erloschnen Bilderruhmes,
 Im Anblick glühend bunter Scheiden,
 Bei bildervollen Zeitvertreiben
 In fromme Vorzeit ganz versunken,
 Wie träumt' ich fort, von Andacht trunken,
 Bis mir, wo dort das Sonnenlicht
 Durch ein zertrümmert Fenster bricht,
 Im Blauen schaukelnd seine Last,
 Ein blumenvoller Rosenast
 In dieses Jetzt zurückgewunken.

Gen Himmel schauend.

Durch Felsenrosen
 Zum gränzenlosen
 Lichtblauen Aether aufzuschau'n,
 O welch ein selig süßes Grau'n!

Erwartung.

Gengt nur, warme Mittagsstrahlen!
 Hier im Grünen laßt mich zählen
 Der Natur den Schlummerfold!
 Träume spielt, umflingt mich hold!
 Mag ich dann auch schlummernd irren,
 Sey es nur der Rücken Schwirren,
 Was um den Erwachten tönt;
 Süß war an den stillen Orten
 Mir von tausend Liebesworten
 Doch indes mein Traum verschönt!

Zeitverwendung.

Du schlängelst dich, ich schlendre mit,
 Bächlein, durch Busch und Wiesen.
 Der freien Lust folg' unser Schritt;
 So mag der Tag verfließen!

Nach Empfang eines Briefes.

Der Himmel ist so blau und tief,
 So treu und gut des Freundes Brief!
 Die zwei im Grünen mir verkünden,
 Die Liebe sey nicht zu ergründen.

Ungebetene Mahnung.

Zwischen grüner Bäume Zweigen
 Blinkt dort eine Sonnenuhr.
 Still verträumt in der Natur,
 Will die Zeit sich mahnend zeigen?

Sorgenbefreiung.

An dem kühlen Bächlein sitzt
In der Weiden grünem Schatten,
Der noch kaum auf weiten Matten
Sich mit Wandern abgeht.

Sorgen, sagt er, gute Nacht!
Seid den Wellen aufgeladen,
Diesen selbstbewegten Pfaden,
Die noch nichts zurückgebracht!

Der Mond am Tage.

Milde Träume, ruft sie wach
Dein Geplätscher, Wiesenbach?
Zieh'n sie bei mir aus dem Hain
Mit dem Laubgeflüster ein?

Ah, des Mondes welch Gesicht
Lächelt dort bei Tageslicht!
Vorgt vom nächtlichen der Tag,
Was er in mich träumen mag?

Die Hummel und die Blume.

Die wilde Hummel summt einher
 Zum leichten Blumenstern;
 Der Stengel sinkt, vom Stöße schwer,
 Sonst trüg' er sie wohl gern.

Doch, still, im Flug, hinweggeraubt
 Des Honigs hat sie schon,
 Wer hätt' es so geschwind geglaubt?
 Und summt den alten Ton.

Des Dichters Weise kenn' ich so;
 Halb linksch wild heran
 Dringt sie zum Schönen und ist froh,
 Was sie erhaschen kann.

Geräusch und Stille.

Der Glocken hat Eine gellungen
 Weit, weithin durch's grüne Thal.
 Horch! hat sich nicht Antwort entschwungen
 Von andern in wechselnder Zahl?

Kam nicht durch die rauschenden Nester
 Ein lockender Vogel gejagt?
 Wie girrt's im verborgenen Neste,
 Wie jubelt's im Wäldchen und klagt!

Was melden die Raben herunter? —
 Ich lausche, wohin ich nur will,
 So klingt es und rauscht es so munter
 Und grüßt mich doch Alles so still!

Am Fluss.

Durch des Flusses stille Räume,
 Um des Hügels Schattenbäume
 Treibt ein Vater seinen Nachen;
 Bei der kleinen Kinder Lachen
 Schöpft die Mutter aus dem Flusse
 Laues Raß; mit sanftem Gusse
 Badet sie das Haupt der Kleinen
 Und das lehte Sonnenscheinen
 Faßt das Bild, auf blauen Fluthen
 Still umgrünt, in goldne Gluthen.
 O du reich gefüllter Nachen,
 Drin die trauten Kinder lachen
 Zu der Eltern Hergenswonne,
 Bild voll Liebe, Bild voll Sonne,
 O du süßes Menschenleben,
 Von der Erde Schmuck umgeben,
 Störe nichts dein sanftes Gleiten
 In der Zukunft frohe Weiten!

Himmliche Schönheit.

Abendroth auf Wiesengrün
Zwischen dunkler Wälder Saum
Zeigt ein irdisches Erblüh'n
Und erscheint doch irdisch kaum.

Abendruhe.

Bäume mit Narcissusliebe
Spiegeln sich im Flußgetriebe
Bei des Abendlichtes Lächeln
Und der Lüfte Beifallsächeln.
Licht und Lüften nachzuthun,
Will ich selbst hier freundlich ruh'n.

Nachblickend.

Goldamseln flieh'n im Abendlicht
Dort aus dem dichten Bachgesträuche.
Bleibt, goldne Vögel, fehlet nicht
Dem abendgoldnen Wiesenreiche!

In einer Mondnacht.

Selbst nicht weiß ich, wie's geschah,
 Daß ich auf einsamem Gange
 Unter wald'gem Ueberhange
 Jüngst dieß Bild der Wonne sah:

Mondenstrahlen am Gestad'
 Und im Wasser sah ich scherzen
 Und mit unschuldsvollen Herzen
 Spielt' ein Mädchenchor im Bad.

Doch, wie kaum sie unbewußt
 Meinem Blick geschimmert hatten,
 Sucht' ich mir des Waldes Schatten,
 Still sie lassend ihrer Lust.

Nur den Wunsch versagt mir nicht,
 Dacht' ich im Vorüberseiden,
 Strahl' auf eure Lebensfreuden
 Stets so reines Himmelslicht!

Die schöne Nacht.

Zeitlosen auf der Wiese steh'n,
Und ob dem Eichenwald aufzugeh'n,
Ist eben jetzt der Mond bedacht.
Wie fesselt mich die schöne Nacht,
Obschon ich, noch der Heimath fern,
Zu meinen Lieben eilte gern!

Ich wünsche: wären sie bei mir!
Gemeinsam hielten wir Quartier
In Wiesen, Waldnacht, Mondenschein
Und glückbeseelt schlief' ich ein
Bei Himmelslicht und Bach und Baum,
Bei Weib und Kind und goldnem Traum!

Schönheit für sich.

Des Mondes Strahl im Waldesteich
Verklärt in Zaubern, ungesch'n.
Natur für sich so schön und reich,
Kann ohne unsre Lust besteh'n.

XV.

W a l d l e b e n.



Wanderlust.

Wer geht dort sonnig über den Steg
Auf Schattengrund, am Waldgeheg?
Wie lustig nimmt sich Wandern aus,
Wie trüb und eng ist es zu Haus!

Die Glücklichen.

Du Knabe ziehst das Thal entlang
Hell singend deinen Weg;
Verborgen lausch' ich dir schon lang
In Wald- und Buschgeheg.

Der blaue Himmel hier umfaßt
Zwei Glückliche zumal;
Ihm dankt hier oben stille Nacht
Und Wanderglück im Thal.

In Thalesgrund.

Ein Blumenthal herniedersteigt,
 Vom Erlenbach durchschnitten,
 Von Eichenwäldern überneigt;
 Dort bin ich gerne mitten,
 Wenn hüben bald
 Und drüben bald,
 Bald überall der Kuckuck schallt
 Mit seinem Ruf aus grünem Wald.

Auf dem Waldgebirge.

Waldhöhen auf und Gipfel an!
 Nun leuchtet sich ein Blick:
 Lacht Sonne doch die Landschaft an,
 Als wie mit goldnem Glück!
 Doch, glänzt ihr Städt' und Dörfer nur
 Mit eurem Glück herauf!
 Nach andern Glückes stiller Spur,
 Waldtiefer geht mein Lauf.

Verirrung.

Sprecht ihr warnend vom Verirren,
Wo im Busch hier Tauben girren,
Schmetterlinge mich umgaukeln,
Lüftchen sich im Laube schaukeln?

O so laßt mich bei den Buchen
Hier den schönen Irrthum suchen,
Laßt mich alle Schritte hemmen
Zwischen Laub und blanken Stämmen!

Laßt mich dieses Vaches Krauschen
Mehr, als eurer Mahnung lauschen;
Laßt mich hier verloren weilen,
Widget ihr zum Pfad nur eilen!

Vorstellung.

Vorsprünge hier, Verdecken dort,
 Von Waldung dicht bewipfelt,
 Wald-Hintergrund, stillgrüner Ort
 Erhaben übergipfelt,
 Dazwischen Wiesen streifend —
 Dort denke dir mich schweifend!

Verlegenheit.

Auf des Waldes Scheidewegen
 Bin ich darum wohl verlegen,
 Weil mich's nach den grünen Hallen
 Allen, allen
 Treibt, zu wallen.

Die Waldschmetterlinge.

Blaue Falter hier sich schwingen
 Ob den Waldesblumen, schau!
 Gleich, als sollten sie mir bringen
 Dicht heran des Himmels Blau.

Sonnenlust.

Schmetterling auf Waldeswegen,
Spiegle bunt der Sonn' entgegen!
Alle Welt mit Thal und Hügeln
Will ihr heut' entgegenspiegeln.

Mein Eigenthum.

Wo dunkelgrüne Erlenbäume
Sich flechten durch die Hügelwiesen
Und Wälder die lichtgrünen Räume
Mit ihrem Schattenwurf umschließen,
Dort, wie in meinem Eigenthume,
Bin ich mit Amsel, Bach und Blume.

Geständniß.

Etwas von der Wildnatur
Ist in mir, gesteh' ich's nur,
Daß ich mich nur weiden will,
Wo es grün und menschenstill.

An ein Vögelein.

Aus den tiefsten Waldesklingen,
 Wo ich mich an Astwerk halte
 Ob dem Rand der Felsenspalte,
 Schallt ein zauberisches Singen.
 Einsam dich hinabzuschwingen,
 Eiltest du, Waldvögelein;
 Einsam, bildest du dir ein,
 Schalle dir des Liedes Freude;
 Wie beglückend für uns beide,
 Wird dir wohl verborgen seyn.

Abgeschiedenheit.

Hier auf verschwiegener Sorgenflucht,
 Im Grund geheimer Waldeschlucht,
 erspäh' ich von der Oberwelt
 Nichts, was mir in die Augen fällt,
 Als Buchen, die dort sonnengrün
 Vieltausendblättrig oben glüh'n.

Waldfriede.

Im Kreis von Wald und Vinsen,
 Bedeckt mit Wasserlinsen,
 Wie ruht der kleine See!
 Zu den geheimsten Stellen,
 Umgauelt von Libellen,
 Tritt hier ein badend Reh.

O sey nicht scheu und blöde!
 Bei mir ist keine Rede
 Von Jagd, Verletzung, Tod;
 Mir thut's um Waldesfrieden,
 Den Gott auch dir beschieden,
 Ja selber einzig Noth.

Zurückhaltung.

Zwar macht sich Waldblust gerne laut;
 Doch weil ein Reh dort um sich schaut
 Voll Schen; so klingt nur leise, leise
 Dieß Lied, o Wald, zu deinem Preise.

Waldheimlichkeit.

Wie stöhnt die Nachtigall im Dunkeln,
 Wie äugelt das Bergsmeinnicht!
 Und wie zum Tag hervor mit Funkeln
 Die bunte Falterherde bricht!

O Wald, in deinen Buschverstecken
 Herbergt ein Heer von süßen Schrecken,
 Die immer neu die Sinne wecken!

Erwachen.

Hold wechseln Traum
Und süße Schan
In Waldestraum.

Wie grüßt erwacht
Mich Himmelblau
Durch grünen Schacht!

In der Wildniß.

Ich und das Abendsonnenlicht
Sind still hier eingelehrt.
Entlegner Wildniß Angesicht
Du schau'n, ist uns bescheert.

Kaum werden wir des Sehens satt,
Wir zögern, still umlaubt.
Was unser Blick genossen hat,
Von wem wird es geglaubt?

In Waldes = Dickicht.

Fast mich ein Furchtgefühl,
 O Wald, in deinem Kuhl,
 Weil süßes goldnes Licht
 Mir Einsamem gebricht?
 Was sagt so hehr, so düster
 Unendliches Geflüster?

Ist's neuer Ton und Ruf,
 Der mir dieß Fagen schuf?
 Was zieht, was schreckt mich bald,
 Was kommt herangewallt?
 Woher ihr fremden Hauche,
 Entweichend Wald und Sträucher?

Zu Sinn mir etwa fuhr
 Die Größe der Natur?
 Ha! oder Gottes Geist,
 Der sich mir näher weis't?
 Und die herein nun brechen
 In dich, o Herz voll Schwächen?

Waldende.

Glattes Grün, wie kann es trösten!
 Und wie lacht der Wiesenplan
 Den von Waldespracht Erlösten
 Mit der Ruhe Grüßen an!
 Welch ersehntes Augenraßen
 Nach des Tages Bonnelasten!

An Uhland.

Antwort auf seine Romane:

Merlin der Wilde.

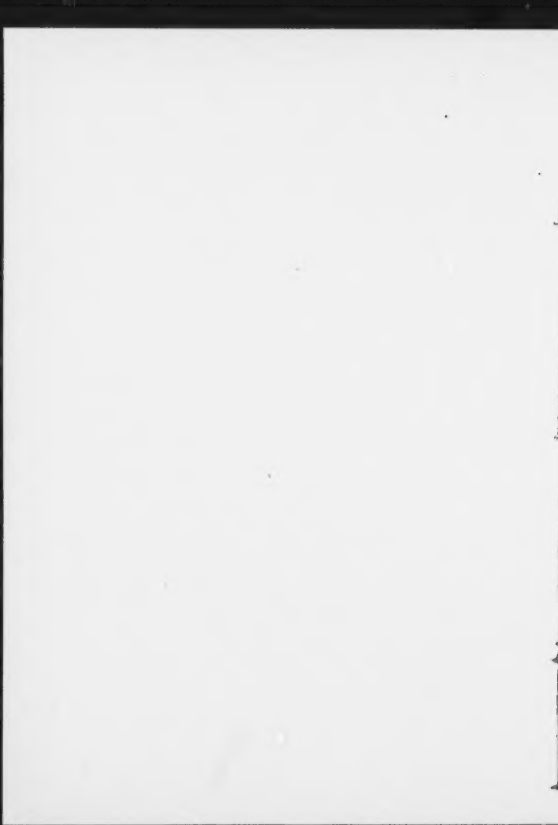
Wenn Phantasie ein armes Vieh
Mir schüchtern zeigt in Wald und See,
So zaubert sie dir draußen hin,
O Freund, den Zauberer Merlin.
Ein Herz, von Sagenlust genährt,
Sieht auch die Waldung bunt verklärt.

Merlin im Aug', Merlin im Ohr,
Kommt es sogar zuletzt dir vor,
Daß er aus meinem Liede spricht.
Doch mit dem Zauberer tausch' ich nicht,
Wenn sich mein Wort so weit erstreckt,
Daß es die Uhlandscharfe weckt.

XVI.

Herbst und Winter.





Herbstgefühl.

Was lehrt der Lüfte lieblich Klagen,
Die durch die falben Blätter weh'n?
Was löspelt wohl von Thal und Höh'n
Die stille Mahnung: zu entsagen?

Wohl und bei diesem Herbstesfrieden,
Der feierend sich herniederläßt!
Er ist ein Dank-, ein Ruhesfest,
Sich ordnend den Genußesmüden.

O welche Fülle ward empfunden
Von frischer, unerschöpfter Lust,
Und nun noch senken in die Brust
Sich diese sanften Feierstunden!

Herbstbilder.

Aus den Nebeln Sonnenklüße
Auf den buntverfärbten Baum,
Auf die blau' und goldne Traube,
Halbversteckt in grünem Laube!
Frühling, ach! du hast wohl kaum
Bilder solcher Wundersüße!

An den Herbst.

O Herbst, du Zeit der Reife,
Wenn ich das Land durchstreife,
Auf dem im Sonnenschimmer
Dein sanfter Segen ruht,
Wie träum' ich mich für immer
So mild, so froh, so gut!

Die Zeitlosen.

Ach! Herz und Lied sind herbstlich todt!
Was soll mir nun im Wiesengrün
So süß entsprossnes Lillaroß,
Verspätetes Zeitlosenblüh'n?

Herbstschmuck.

Mit Sommerfäden zu umstricken
Sucht sich das weite Herbstgefeld
Und lächelt dann der Freunde Blicke,
Ein sonnig zartes Glanzgebild.

Der Schönen gleich, kannst du nicht enden,
Natur, mit immer neuer Zier;
Wie hold nach so viel Bilderspenden
Läßt nun dieß Festgewebe dir!

Bedenken.

Ja, wir müssen uns bequemen.
Allgemeines Abschiednehmen
Spricht sich aus im Blätterfall.
Freude soll ihr Haus bestellen!
Klingt auch uns ihr neuer Schall,
Wenn die nächsten Trauben schwellen?

Herbstesstille.

Zeitlos ist dein Name, süße Blume,
 Späte, Herbstliche, zum Eigenthume
 Nimmst du friedlich alle Wiesen hin.
 Und gelagert seh' ich schon hienieden
 Stillen, süßen, zeltentrückten Frieden,
 Rosig, liebegrünend vor den Sinn.

Ist dieß irdische schon Himmelschweigen?
 Will sich etwa schon herüberneigen
 Vessrer Welten ewig sanftes Glück?
 Mag es irdisch, himmlisch mich umwehen,
 Zeit verrinnen, Ewiges erstehen,
 Feiernd lehrt mein Geist in Gott zurück.

Herbstlüfte.

Welches Flüstern, Schüttern, Säusen!
Soll dieß herbstliche Getöse,
Liebesklagen, traurig schön,
Still verhallen und verbrausen?
Sagen Leid und Lied so lang,
Nachzullagen solchem Klang?

An den Herbstwind.

Ah! ihr grimmen Windesstöße,
Oede schaffet ihr und Wüste;
Ihr entblättert Busch und Bäume,
Ihr zerfliehet Lied und Träume!

Herbstbangigkeit.

Es rauscht mein Schritt durch dürres Laub;
Mein Frohsinn wird der Schwer-muth Raub
Und diese horcht je mehr, je banger
Der Todtenglocke fern am Anger.

Winters = Anfang.

Natur, wie bist du abgebleicht,
So weit mein trauernd Auge reicht!
Des Winters Krankheit hat begonnen,
Sein Fiebertraum ist angesponnen.

Nun sitz' ich bei dir, weh' und bang,
Und warte Tage, Nächte lang,
Bis neu dein rosiges Genesen
Sich übergießt in all mein Wesen.

Winterhoffnung.

Wald und Wiese,
Nein, ich ließe
Sie um keine Städtersfreunden!
Von den holden kann mich scheiden
Nur der Winter.
Doch dahinter,
Daß er munter mir verfließe,
Hoff' ich wieder Wald und Wiese.

Die Wintergäste.

Vögelchen, ihr bittet sitzig
Vor den schneeeumhäuften Scheiben.
Da, da habt ihr! doch nun bitt' ich,
Ueberlaßt mich meinem Treiben!
Tragt mir die Gedankenreihen,
Raum in Winterernst versunken,
Nicht so bald zu Feld und Malen
Von der Arbeit frischen Funken!

Winterruhe.

Schnee bedeckt nun alle Keime.
Schlaft denn auch, ihr kleinen Keime,
Bis man welcke, wenn es thaut,
Mit den Blumen wieder schaut!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

